Sämtliche Schriften,

des

Herrn J. W. Gleim.

Neue verbesserte Ausgabe.

Vierter Theil.

Amsterdam,

1767.

Coburger
Landes-
Bücherei

Petrarchische
G e d i c h t e.

Erscheinung der petrarchischen Muse.

O welch ein Glanz um mich! welch himmlisches Gesicht!
Welch eine Schönheit ohne Mängel!
Welch eine sanfte Mine! Seh ich nicht
O Himmel, deinen schönsten Engel!

Kein Auge hat ein sterblich Weib so schön;
Von so vollkommner Anmuth je gesehn,
Das alsobald man es erblickt
Mit himmlischer Gewalt entzückt.

Die Erd ist nicht dein Vaterland;
Wer hat, fragt' ich, o Göttin! dich gesand?
Welch eine frohe Botschaft bringest du?

Holdselig lächelte ihr Mund mir zu,
Ein goldnes Buch, auf dem: Petrarca, stand,
Nahm sie hervor, gab mir es in die Hand,
Und sagte: Ließ! ich laß, und sie verschwand.

An Damon.

Hier sah ich sie zum erstenmahl, o Freund!
Hier, wo von ihr noch ein Fußstapf erscheint.

Beym allerschönsten Frühlingswetter,
Begleitete der Liebesgötter
Und Grazien vereinte Schaar,
Sie, welche selber eine war!

Hier pflükte sie mit zarter Hand,
Viel liebe Blümchen ab, und band
Mir einen Blumenstrauß, und hier
Gab sie ihn mir!

Drauf ließ ich meine Flöte schallen,
Da sang sie, wohl nicht unbemüht
Dem Flötenspieler zu gefallen
In meine Flöt' ein Lied!

Wir liessen uns in Schatten nieder,
Die Nachtigall sang Liebeslieder,
Wir hörten zu, sie sang

Uns beyde, mich und sie,
In zärtliche Melancholie,
Und, Freund, da schlang
Ich meinen Arm vertraulicher um sie.
Sie hinderte mich nicht;
Ich gab den ersten Kuß, da stieg
Ein artig Roth in ihr Gesicht.
Ich bat sie, mir ihr Herz zu schenken;
Sie schenkt' es mir. O angenehmer Sieg!
O süsses Angedenken!

An den Bach.

Ich suche meine Doris, wunderschön
Ist sie, o Bach! hast du sie nicht gesehn?
Wenn sie vielleicht an deinem Ufer geht,
Hinüber will, sich fürchtet, stille steht,
Durst fühlt, sich bückt an deinen grünen Strand,
Dein Wasser schöpft, wirst du erseufzen! Ach!
Und: Ey! wie schön, wie wunderschön ist sie!
Und: Ha! ich sah solch eine Nymphe nie!

Wirst du mit dir selbst sprechen, lieber Bach!
Und gleich darauf dann wieder sagen: Ach!
Dann kennst du sie, dann bitt' ich, laß sie nicht
Hinüber, Bach! Zeig ihr, ihr schön Gesicht
In glänzendem stillstehendem Cristall,
Hier, wo ich steh, weit von dem Wasserfall!
Verschönere, wenn's möglich ist, ihr Bild,
Daß sich ihr Herz mit Eigenlieb' erfüllt,
Die es nicht hat, und mache, daß sie sich
Gern lange sieht. Dann lieber Bach, spring ich
Aus dem Gebüsch, das mich versteckt, hervor,
Dann wird dein Chor der Nymphen lauschend stehn,
Und mich, und sie als wie ein Wunder sehn,
Und sagen: Ha! das Mädchen ist wohl gar,
Ein Götterkind aus unsrer Nymphen Schaar.

Der dritte Tag im März, 1753.

Auch dich, o Tag, vergeß ich nicht,
An welchem sie mit so geliebten Blicken,
Mit so süßlächelndem Gesicht,
Das fähig war Tyrannen zu entzücken
Mir einst, des Frülings erstes Blümchen gab.

Mitleidig, sagte sie, brach ich das Blümchen ab;
Zehnmal zog ich die Hand zurück,
Ward böß auf sie, nant es ein Bubenstück,
Das arme Blümchen zu verderben,
Stand lange still, gieng weg, that einen Seitenblick
Nach dem Gebüsch, worinn es stand
Und sprach: Er läßt ja doch in seiner lieben Hand
Das liebe Blümchen vollends sterben.
Stirb liebes Blümchen, stirb gelassen, willig, still
In meines Thirsis Hand, wie ich einst sterben will
In seinem Arm, sprach ich, und brach es ab!
Noch traurig sah sie aus, und noch wehmüthig bange,

Indem sie mir das Blümchen gab!
Ich nahms und küßte sie! da floß von ihrer Wange,
Wie eine Lilge weiß, wie eine Rose, roth,
Ein heisser Thränenbach. Denn, bey der Blume Tod
Fiel an den meinigen schnell ein Gedank ihr ein.
Ach, müßtest du, wie sie, doch nur nicht sterblich seyn!
So klagte sie und schwieg. Verliebter stummer Schmerz
Und Wehmuth zitterte durch unser beyder Herz,
Bis der grausame Daphnis kam,
Der mir das liebe Blümchen nahm,
Und sprach: Ich will es Chloen bringen,
Und ihr ein Lied vom Frühling singen,
Und von der Flüchtigkeit
Der Lebenszeit,
Dann wird sie sie schon zu gebrauchen wissen
Und hurtiger mich küssen;

An

An Doris.

Hier, Doris, war's! hier saß er an dem Bach,
Und sahe sich und seine finstern Blicke,
Und seufzte tief: Grausamer Amor, ach!
Wie quälst du mich! wie hart ist dein Geschicke
Ha! heute sey mein letzter Jammertag!

Daß ich nicht mehr solch ein Gesicht erblicke;
Laß mich sie sehn, wo nicht, Grausamer, ach!
So sey nur heut mein letzter Jammertag,
Und hier mein Grab, damit an diesem Bach
Sie eine Blum' auf meinem Grabe pflücke!

An Doris Blumenbeet.

Da deine Rose, Blumenbeet
Noch schläft, noch zugeschlossen steht,
Noch Himmels Perlen an ihr hangen,
Komt sie zu dir schon hingegangen,

Hält Himmelan ihr Auge, geht
Zu sehn ihr liebes Blumenbeet.
O welche Rosen ihrer Wangen!
Wie Purpur roth, wie sanft, wie schön!
Wie jugendlich erst aufgegangen!
Laß, laß mich ihr entgegen gehn,
Und sie dir bringen Blumenbeet!
Wenn sie bey dir verwundernd steht
Sich niederbückt, dich ganz umgeht,
Dich preiset, liebes Blumenbeet
Und sieht, wie deine Kinder prangen;
O dann will ich entzücket stehn,
Und, nebst den Rosen ihrer Wangen
Des Busens Lilgen sehn!

Preußische Kriegslieder

in den

Feldzügen 1756 und 1757.

von

einem Grenadier.

Vorbericht.

Die Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinern Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben, ein angenehmes Geschenk seyn muß.

Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, scheint er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben.

Wenigstens, wenn er sich ein deutscher Horaz zu werden wünschet, kann er nur den Ruhm des Römers, als ein lyrischer Dichter überhaupt, im Sinne gehabt haben. Denn die charakteristischen Schönheiten des Horaz setzen den feinsten Hofmann voraus; und wie weit ist dieser von einem ungekünstelten Krieger unterschieden.

Auch mit dem Pindar hat er weiter nichts gemein, als das anhaltende Feuer, und die Υπερβατα der Wortfügung.

Von dem einzigen Tyrtäus könnte er die heroischen Gesinnungen, den Geitz nach Gefahren, den Stolz für das Vaterland zu sterben, erlernt haben, wenn sie einem Preussen nicht eben so natürlich wären, als einem Spartaner.

Und dieser Heroismus ist die ganze Begeisterung unsers Dichters. Es ist aber eine sehr gehorsame Begeisterung, die sich nicht durch wilde Sprünge und Ausschweifungen zeigt, sondern die wahre Ordnung der Begebenheiten zu der Ordnung ihrer Empfindungen und Bilder macht.

Alle seine Bilder sind erhaben, und alle sein Erhabnes ist naiv. Von dem poetischen Pompe weis er nichts; und prahlen und schimmern scheint er, weder als Dichter noch als Soldat zu wollen.

Sein Flug aber hält nie einerley Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, läßt sich nun tief herab, auf der Erde sein Futter zu suchen, und das ohne Beschädigung seiner Würde. Antäus, um neue Kräfte zu sammeln, mußte mit dem Fusse den Boden berühren können.

Sein Ton überhaupt, ist ernsthaft. Nur da blieb er nicht ernsthaft = = wo es niemand bleiben kann. Denn was erweckt das Lachen unfehlbarer, als grosse mäch=

mächtige Anstalten mit einer kleinen, kleinen Wirkung? Ich rede von den drolligten Gemählden des Roßbachischen Liedes.

Seine Sprache ist älter, als die Sprache der jeztlebenden grössern Welt und ihrer Schriftsteller. Denn der Landmann, der Bürger, der Soldat und alle die niedrigen Stände, die wir das Volk nennen, bleiben in den Freyheiten der Rede immer, wenigstens ein halb Jahrhundert, zurück.

Auch seine Art zu reimen, und jede Zeile mit einer männlichen Sylbe zu schliessen, ist alt. In seinen Liedern aber erhält sie noch diesen Vorzug, daß man in dem durchgängig männlichen Reime, etwas dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete ähnliches zu hören glaubet.

Nach diesen Eigenschaften also, wenn ich unsern Grenadier ja mit Dichtern aus dem Alterthume vergleichen sollte, so müßten es unsere Barden seyn.

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum vates dimittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Lucanus.

Carl der grosse hatte ihre Lieder, so viel es damals noch möglich war, gesammelt,

und

und sie waren die unschätzbarste Zierde seines Büchersaals. Aber woran dachte dieser grosse Beförderer der Gelehrsamkeit, als er alle seine Bücher, und also auch diese Lieder, nach seinem Tode an den Meistbietenden zu verkauffen befahl? Konnte ein römischer Kayser der Armuth kein ander Vermächtniß hinterlassen *? - - O wenn sie noch vorhanden wären. Welcher Deutsche würde sich nicht, noch zu weit mehrerm darum verstehrn, als Hickes **?

Ueber die Gesänge der nordischern Skalden scheinet ein günstiger Geschick gewacht zu haben. Doch die Skalden waren die Brüder der Barden; und was von jenen wahr ist, muß auch von diesen gelten. Beyde folgten ihren Herzogen und Königen in den Krieg, und waren Augenzeugen von den Thaten ihres Volks. Selbst

* *Eginhartus in vita Caroli M. cap. 33. Similiter et de libris . . statuit, ut ab his, qui eos habere vellent, justo pretio redimerentur, pretiumque in pauperes erogaretur.*

** *Georg. Hickesius in Grammatica Franco-Theodisca, c. 1. O utinam iam extaret augusta Caroli M. Bibliotheca, in qua delicias has suas reposuit Imperator! O quam lubens, quam jucundus ad extremos Caroli imperii fines proficiscerer, ad legenta antiqua illa, aut barbara carmina!*

Selbst aus der Schlacht blieben sie nicht; die tapfersten und ältesten Krieger schlossen einen Kreis um sie, und waren verbunden sie überall hinzubegleiten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer künftigen Lieder vermutheten. Sie waren Dichter und Geschichtschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtschreiber. Welcher Held von ihnen bemerkt zu werden das Glück hatte, dessen Name war unsterblich; so unsterblich, als die Schande des Feindes, den sie fliehen sahen.

Hat man sich nun in den kostbarsten Ueberbleibseln dieser uralten nordischen Heldendichter, wie sie uns einige dänische Gelehrte aufbehalten haben *, umgesehen, und sich mit ihrem Geiste und ihren Absichten bekannt gemacht; hat man zugleich das jüngere Geschlecht von Barden aus dem schwäbischen Zeitalter, seiner Aufmerksamkeit werthgeschätzt, und ihre naive Sprache, ihre ursprünglich deutsche Denkungsart studirt: so ist man einigermassen fähig, über unsern neuen preußischen Barden zu urtheilen. Andere Beurtheiler, besonders wenn sie von derjenigen Klasse sind, welchen die fran-

* Andreas Vellejus und Petrus Septimus.

zösische Poesie alles in allen ist, wollte ich wohl für ihn verbeten haben.

Noch besitze ich ein ganz kleines Lied von ihm, welches in der Sammlung keinen Platz finden konnte; ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir aus dem Lager vor Prag: „Die Panduren lågen „nahe an den Werken der Stadt, in den „Hölen der Weinberge; als er einen ge„sehen, habe er nach ihn hingesungen:„

Was liegst du, nackender Pandur!
Recht wie ein Hund im Loch,
Und weisest deine Zähne nur,
Und bellst? so beisse doch!

Es könnte ein Herausforderungslied zum Zweykampf mit einem Panduren heissen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das letzte Siegeslied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät; seine Grabschrift ist fertig;

Ειμι δ᾽εγω θεραπων μεν Ενυαλὶοις ἀνακτος
Και Μȣσεων ἐρατον δωρον ἐπιϛαμενος

Bey

Bey Eröfnung des Feldzuges 1756.

— — *mares animos in Martia bella*
Versibus exacuo] — —

Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta! Preussens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

Gern will ich seine Thaten thun;
Die Leyer in die Hand,
Wenn meine blutgen Waffen ruhn,
Und hangen an der Wand.

Auch stimmt ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bey Paucken und Trompeten Klang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und streit' ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht ich es, wenn über mir
Kanonen-Donner brüllt?

Ein Held fall ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod fürs Vaterland!

Auch kommt man aus der Welt davon
Geschwinder wie der Blitz;
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn,
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horatz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz, den 1 October 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

Bey Außig sahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm in Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

Er ging, mit einer kleinen Schaar,
Den Siegesweg voran!
Und schlug wo Feind zu schlagen war,
Und macht uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
Sahst ihn, im Helden Angesicht,
Den Mars, und den Apoll!

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
„Fast billig ist ihr Spott!
„Allein, wär ihrer noch so viel,
„So schlag ich sie mit Gott!„

Das dacht er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht!
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh noch Sonne scheint,
„Kommt, Helden! hinter Lowositz,
Zu sehen meinen Feind!

Da kamen **Wilhelm**, **Bevern**, **Keith**,
Und Braunschweigs **Ferdinand**!
Vier grosse Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Den grossen Helden nach,
Zu stehen neben **Friederich**,
Zu horchen, was er sprach!

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Grauß,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des grossen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterey,
Hier Fußvolk! = = Alles steht
In grosser Ordnung, Schreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da!

Die Sonne trat, mit Riesenschritt
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn:

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl!

Und stutzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haarbreit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn also bald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth, und stand.

Und näherte dem Feinde sich,
Mit gleichem grossen Schritt.
Halt! sagte König Friederich,
Halt! da war es ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey:
Wie Gottes Donnerwetter brach,
Hervor die Reuterey.

Huy!

Huy, sagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß.

Zu muthig jagte sie, zu weit,
Den zweymal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerdts Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und **Friederich**
Hält ihre Musterung.

Ha! Vater **Bevern**! riefen wir,
Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab!
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab!

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauern ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schutz!
Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinten an,
„Was Herz im Leibe hat!

Der tapfre Wilhelm aber nahm,
Und führte bey der Hand
Dich, Müller! an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand!

Und Brüder, Braun, der Kluge, wich,
Voll Helden Eyfersucht;
Ließ uns, und unserm Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich Braun, und dich, Pandur!
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinen Krieg,
Bis spät in schwarze Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht

Schlachtgesang bey Eröfnung des Feldzuges 1757.

Auf, Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu hohlen ist.

Was

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süssen Wein,
Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unser Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bey Lowositz,
Und unser war der Sieg.

Und böt uns in der achten Schlacht
Franzos und Russe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht,
Denn Gott ist unser Schutz.

Schlacht-

Schlachtgesang vor der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757.

Was kannst du? Tolpatsch und Pandur,
Soldat und Officier?
Was kannst du? Fliehen kannst du nur;
Und siegen können wir.

Wir kommen; zittre! Deinen Tod
Verkündigt Roß und Mann!
Wir kommen, unser Kriegesgott,
Held Friedrich, ist voran!

Auch ist, mit seiner Heldenschaar,
Der Held **Schwerin** nicht fern.
Wir sehen ihn; Sein graues Haar
Glänzt uns, als wie ein Stern!

Was hilft es, Feind, daß groß Geschütz
Steht um dich her gepflanzt?
Was hilft es, daß mit Kunst und Witz
Dein Lager steht umschanzt?

Gehorsam feurigem Verstand
Und alter Weisheit nun,
Stehn wir, die Waffen in der Hand,
Und wollen Thaten thun.

Und wollen trotzen deiner Macht
Auf hohem Felsensitz,
Und deinem Streich, uns zugedacht,
Und deinem Kriegeswitz.

Und deinem Stolz und deinem Spott
Denn diesen bösen Krieg
Hast du gebohren, drum ist Gott
Mit uns, und giebt uns Sieg!

Und läßt uns herrlichen Gesang
Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig Leyer! Hört Trompetenklang!
Still, Brüder! gebet acht!

Siegeslied nach der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer,
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greiß!
Vor Gott und Vaterland,
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: „ Kinder, Berg hinan,
„ Auf Schanzen und Geschütz! „
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot:
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest Königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt,
Mit rechtem Christen Muth
Roth ward sein Schwerdt auf jeden Schritt,
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht, in dem mörderischen Kampf
Gott, Vaterland, und Dich,
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth,
Im kriegrischen Gesicht,
(Er zitterte vor Deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wütender, that Heldenthat,
Bis Deine Feinde flohn.

Nun dankt Er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Feinden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.

****

Schlachtgesang vor dem Treffen bey Collin den 18ten Junius 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn!
Da stehn! nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preusse! doch nach Wien.

Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen, hunderttausend Mann,
Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

Lied

Lied nach der Schlacht bey Collin den 18ten Junius 1757.

Zurück, rief Vater **Friederich**,
Zurück, rief er, zurück,
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wollten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns aneinander an.

Und sagten dem, der oben stand:
Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

Da stürzte von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schaar
Von Helden, ohne Heldenthat,
Die halb schon oben war!

Das sahe Friedrich. Himmel! Ach!
Wie blutete Sein Herz!
Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
Sein Auge Himmelwärts!

Was für sanftmüthge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
Mit uns ist Gott heut nicht.

Da liessen wir den blöden Feind
In seinem Felsennest.
Nun jubelt er; o Menschenfreund!
Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder, sagt!
Er kann ja nicht, fürwahr!
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?

Wir stritten, nicht mit Roß und Mann,
Mit Felsen stritten wir.
Hier, Heldenbrüder, bind er an,
Hier, Brüder, sieg er! hier!

Du Feind! herab in grünes Feld,
Und weise freye Brust,
Und streit und sieg und stirb ein Held!
Hier ist zu sterben Lust!

Allein der blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
Geht Kinder! Laßt uns gehn.

Herausfordrungslied vor der Schlacht bey Roßbach den 4ten November 1757.

Heraus, aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer,
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr!

Wir kleiner Haufe wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Rast,
Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?

Siegeslied nach der Schlacht bey Roßbach den 5ten November 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher,
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her.

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie **Friederich** ihn schlug!

So, wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint!

So, tapfre Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf im Thal.
Der Abend kam, da schlieffen wir,
Nach langem Marsch einmal!

Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffen Last
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder, Schritt vor Schritt.

Vom Sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beyden Heere Krieg,
Er wog, und Preussens Schaale sank,
Und Oestreichs Schaale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider Deine Macht
Und Weisheit, Friederich!
Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für Dich.

Nun mögen sie bey ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht;
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht.

Der grosse Morgen brach hervor,
Und brachte grossen Tag,
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod;
Wir stunden ausgeruhet auf,
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still,
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still!

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte, Marsch!
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten, Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

Wir liefen alle, Mann bey Mann
Ein jeglicher ein Held!
Als wollten wir, Berg ab Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint es wäre Flucht;
Spricht sich einander, was er meint;
Schwillt auf von Siegessucht;

Zieht einen grossen halben Mond
Um unsre Flucht herum;
Ruft laut: der Hunde nicht geschont!
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf,
Schnell aber hörten wir:
Halt! richtet euch! marschiret auf!
Steht! plötzlich stunden wir.

Mit einem Blick konnt uns der Feind
Querüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da dacht ein witziger Franzos:
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, Feuer! rief,
Und Feuer war; o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht er doch in seinem Lauf?
Er dacht, erstarrt und stumm,
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o **Friederich**!
Gab Gott uns bald und Du!
Acht Haufen stritten nur für Dich,
Die andern sahen zu.

Sie stritten, angefeurt von Dir,
Und **Heinrichs** Heldenmuth,
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speyten Flamm und Tod;
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz wie der Höllen Gott.

Du,

Du, Frankreichs grosser Donnerer *,
  Verstummtest! Rächte sich
An deiner Kunst ein Stärkerer?
  War **Müller** über dich?

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
  Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Colonne lag
  Stracks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häufchen Reuterey
  Hieb **Seydlitz** mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geschrey:
  Wer kann, der rette sich!

Fran-

* Der berühmte Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Aumale, der sich bey der Eroberung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Brijot, nebst mehr als hundert Officiren, und mehr als tausend Artilleristen befanden, die sich verlauten liessen, die Preussen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 6000 Mann die Schlacht verlöhren, so wollten sie solche wieder gewinnen.

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebrichts.
Was hilft dir nun dein langes Schwerd
Und grosser Stiefel? Nichts!

Dich jagt der schwärmende Husar,
Mit einem wilden Blick.
Nur drohend, bracht er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
Geduldig wie ein frommes Schaaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fordert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andern haut er scharf;
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,
Kein Blut vergiessen darf.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der grosse Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
Der Hunde nicht verschont!

Willkommen war die dunkle Nacht,
Dem Reuter und dem Roß,
Das langsam anfing seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hinein gezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit,
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend seine Hand
Stillstand, und Himmel! Himmel! rief;
Mein Finger ist verbrannt!

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströme hielt.

Dem **Franken**, der erbärmlich schrie,
Wie eine Katz im Fang,
Gebehrden macht, als macht er sie
Auf einer Folterbank.

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach: da kommt er ja!

Dem **Bruchsaler**, dem armen Tropf
Der Fluch und Seegen sprach,
Sich zu verstecken, seinen Kopf
In Weiberhaube stach;

Und seinen grossen Knebelbart
Abschnitt und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.

Dem **Schweitzer**, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief,
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah, und lief;

Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„ Ein rechter Schweitzerheld,
„ Ein Tell, Gott hilft ihn wider List
„ Und Macht der ganzen Welt!„

Dem Schwaben, der mit einem Sprung
Mit berganstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In seiner Heimat war.

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch prieß, und seinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt,
Ankam zu Paderborn.

Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward, und stille stand.

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
In Pumpernickel biß.

Dem

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weissem Wein,
Und sprach: wie gut wär es, wie gut,
Bey meiner Braut am Rhein!

Dem Würtenberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerd
Zum Teufel von sich schmiß.

Und dem bezahlten Maynzer auch,
Der ohne Huth und Herz,
Saß hinter einem Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

Flieh, riefen tausend, Bruder, flieh!
Sie kommen! sie sind da!
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der grosse Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind,
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! = = = Fürtreflicher Gesang,
Wir haben noch zu thun,
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn.

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das grosse Werk vollbracht,
Gebändigt hat das stolze Wien,
Und Deutschland frey gemacht.

Wenn er im Schoos des Friedens ruht,
Mit Lorbeern=vollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt.

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfarth überlegt,
Und Gnad und Huld im scharfen Blick
Der grossen Augen trägt;

Zu Potsdam grosse Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lies't,
Ein grosser Weiser ist:

Dann sing uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan,
Der Enkel hab ein lauschend Ohr,
Und steh und gaff uns an.

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.

Siegeslied nach der Schlacht bey Lissa den 5ten December 1757.

Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied;
Stolz, wie der Feind, eh er geflohn,
Bescheiden, wie er flieht;

Stolz, aber minder stolz, als er,
Beym Glück in seinem Krieg;
Fürtreflich, nicht fürtreflicher
Als der erfochtne Sieg;

Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
Sanft, wie der Friede doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gottes Wunder, hoch!

Erhaben, wie des Helden Geist,
Der Ueberwinder ist;
Wahr, daß selbst Feind den Sänger preist;
Gottdankend, wie ein Christ;

Kühn, wie der Löwe von sich schaut,
Im königlichen Gang;
Wie kriegrische Trompete laut,
Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
Im Staub ist er gelegt,
Verherrlichet den Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt;

Gebändiget das stolze Wien,
Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum

Drum singet herrlichen Gesang;
Wien zittere darob!
Triumph! dem grossen Gott sey Dank,
Dem grossen Friedrich Lob!

Ein Starker, ein Allmächtiger
Gewann für ihn die Schlacht.
„Als Rächer will ich, sprach der Herr,
„Zertreten ihre Macht.

„Mein Donner soll auf ihren Kopf
„Hart treffen; fressend Schwerd
„Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
„Des Haars zurücke fährt!

„Vernichten will ich ihren Bund;
„Würgengel, steig herauf!
„Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
„Die Schaaren Todten auf!

„Warum verschmähn, iin stolzer Pracht,
„Der Erde Fürsten mich?
„Verlassen sich auf ihre Macht,
„Stehn wider Friederich?

„Sind seiner grossen Seele feind,
„Die ich in ihn gelegt?
„Und machen, daß der Menschenfreund,
„Gezwungen Waffen trägt?

„So trag' er meine Rache dann,
„Und strafe sie!„ = = So sprach
Der Herr; sein Himmel hört es an,.
Sein Donner sprach es nach.

Und Friederich ward neuen Muths,
Und neuer Weisheit voll,
Betrübt, daß er des Menschenbluts,
Nicht schonen kann, nicht soll.

Was, Brüder, that er in der Nacht,
Indem er dem Genuß
Der Ruh entsagte, nach der Schlacht?
Er faßte weisen Schluß.

Den Feind bey Roßbach, den sein Arm
Berührte mehr, als schlug,
Fast zu barmherzig; und den Schwarm
Der Hofrathswaffen trug;

Der,

Der, armes Sachsen, dein Barbar,
(Verwüstung zeichnet ihn,)
Nicht aber dein Erretter war = = =
Den, Brüder, ließ er fliehn!

Vor uns ging er von Roßbach ab,
Vor ihm ging Schrecken her!
Den Tag, den er uns Ruhe gab,
Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt er nichts gethan,
Bis er am Ende steht.

Wir trafen ihn bey Grossenhayn,
Und hörten, vor ihm her,
Den Flüchtigen um Leben schreyn.
Er gab ihm Leben; Er!

Den Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder, sahn wir alle fliehn,
Daß ihm das Herze schlug.

Auch war mit seiner Heldenschaar,
Held Marschall nicht zu sehn;
Er kam davon, die Ursach war,
Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
Denn Friedrich war voran!
Wir kamen, singend unsern Sieg,
Bey unsern Brüdern an!

Da wallete der Helden Blut,
Zu sehn den Menschenfreund!
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohen Felsensitz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschütz!

Was half, Collin! dem Grenadier
Sieghafter Helden Muth?
Zu muthig, Brüder, gaben wir
Gebirgen unser Blut!

Jetzt aber wurden wir verlacht,
 Und, stolz auf ihre Zahl,
Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
 Blachfeld das erste mahl.

Zu feyern grosses Siegesfest,
 Zu Wien beschlossen sie;
Hum! sagte Carl, der kleine Rest
 Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem grossen Heer,
 Das in Gedanken schlug;
Schwarz zog es drohender einher,
 Als Donnerwolkenzug;

Bis es mit Sonnenuntergang
 Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang,
 Die Pfeifer blasen hieß.

Da stützte mit der Rechten sich
 In stolzer Siegesruh,
Die ungeheure Last auf dich,
 Du kleines Niepern du!

Du aber, Golau! zittertest
An ihrer linken Hand,
Als, Tages drauf, der kleine Rest
Dir gegenüber stand!

Denn fortgebracht durch Kriegesschritt
Eh, als sie sichs versah,
Stand er, er stand mit starkem Tritt
In langer Mauer da!

Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!

Wo Er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär,
Mit kleiner, grosse Macht.

Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?

War

War er im Wetter des Gefechts
Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich, unsern **Friederich**!

Hat er dein grosses Herz erfüllt,
Mit weiser Tapferkeit?
Wie? oder war, im Glanz gehüllt,
Gott selbst mit dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr,
Dir, **Vater**! nichts gethan.

Zehn tausend Donner brachen loß,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Erndte, groß!
Laut, tausend Weh und Ach!

Uns schreckte fürchterlich Geschütz;
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz,
Hielt deine Helden auf.

Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
Dein tapfrer **Ferdinand**,
Zu sterben, **Held**! mit dir bereit,
Den Tod fürs Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schaar,
Flohn Helden, deren Amt,
Befehl an uns zu bringen war,
Die Augen, wie geflammt.

Ein Wort, so thaten Roß und Mann
Das ganze Todeswort!
Griff donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort!

Grausame kriegerische Lust
Zu tödten, war noch nicht
Gekommen sonst in unsre Brust,
Getreten ins Gesicht.

Jetzt aber, **Vater**! hatten wir
Nicht Herz, wir hatten Muth,
Wir sahn die Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften Todesvolles Feld,
Zu haben blutgen Sieg!
Warum empört die ganze Welt,
Sich wider dich in Krieg?

Wir brannten alle Feuerroth,
Hoch hob sich unser Herz!
Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schäumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß!

Unmenschlich gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knienden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

Wir holten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Fersen ein!
Warum war er voll von Siegessucht?
Gestrafet mußt er seyn!

Nicht Tieger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riesen im Gefecht,
Sterbt Hunde! Menschen zu.

Doch Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht;
Brich ab das schreckliche Gedicht,
Und sag: Es wurde Nacht!

Und sage: Friederich der Held
Dacht einsam: „Grosser Sieg,
„Berede doch die ganze Welt,
„Zu endigen den Krieg;

„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer
„Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
„Ihm Spreu im Winde sind!„

Lied an die Kayserin-Königin nach Wiedereroberung der Stadt Breslau den 19ten December 1757.

Nun beschliesse deinen Krieg,
Kayser-Königin!
Gieb Dir selbst den schönsten Sieg!
Werde Siegerin!

Ueberwinde Dich und gieb
Menschlichkeit Gehör!
Habe Deine Völker lieb!
Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
Der auch Weiser ist;
Der ein Wunder ist der Welt,
Wie Du selber bist;

Der gerechte Waffen tragt
Ins Gefecht mit Dir,
Mit uns kommt, und sieht, und schlägt,
Tapferer als wir;

Heldin, den bezwingst Du nicht;
Gott kann Wunder thun!
Schenk Ihm Freundesangesicht,
Biete Frieden nun!

Williger war nie ein Feind,
Feinden zu verzeihn;
Schneller nie ein Menschenfreund,
Ausgesöhnt zu seyn;

Nie ein größrer Feind der Schlacht,
Und der Heldenthat,
Als der Held, der Deine Macht
Ueberwunden hat!

Der

Der

blöde Schäfer.

Ein

dramatisches Gedicht.

Auftretende Personen.

Seladon.

Ismene.

Filinde.

Filamor.

Der blöde Schäfer.

Erster Auftritt.

Seladon.

(Ismene liegt schlafend.)

Sie schläft; was fang ich an? Sie schläft; sie schlummert nur?
Ihr Winde, wenn ihr euch bewegt auf dieser Flur,
O! so bewegt euch nur, sie lispelnd abzukühlen!
Du Zephir sollst allein mit ihren Locken spielen!
Wie eine Venus schläft die schönste Schäferin!
Wie? daß ich eben itzt hieher gekommen bin;
Du Quelle rausche nicht, du könntest leicht sie stören;
Still stehen will ich hier, sie möchte sonst mich hören;

Zweyter Auftritt.

Seladon und Ismene.

Ismene (die erwacht.)

Schon wieder Seladon? Du schleichst mir im̃er nach.
Ich schlief so sanft! und du, du Schäfer! machst mich wach?
Was soll denn das? ich bat, du möchtest mich vermeiden;
Du kehrst dich nicht daran, soll ich es länger leiden?

Seladon.

Ach schönste Schäferin!

Ismene.

Was suchest du bey mir?
Du kömmst auch allzuoft! Komm, ich so oft zu dir?
Und kommen möchtest du, ich ließ es noch geschehen,
Kämst du nicht immer nur, um wieder wegzugehen!
Suchst du vielleicht ein Schaaf?

Seladon.

Ach schönste Schäferin!

Ismene.

Du spottest! Lange schon weiß ich, wie schön ich bin;
Zu dir soll ich wol auch, ach schönster Schäfer! sagen:

Nun?

Nun? warum stehest du, die Augen aufgeschlagen,
Und seufzest? Fehlt dir was? Warum?

Seladon.

Ich seufz' um dich!

Ismene.

Um mich? Wie meynst du das? Du seufzest? Und
um mich?
Bin ich nicht fromm? Hab ich den guten Pan betrübet?
Ich wüßte nicht womit; ich hab ihn stets geliebet!
Versehn hab ich vielleicht = =

Seladon.

Was könntest du versehn?
Wer ist so fromm, wie du?

Ismene.

Was wäre denn geschehn?
Versehn hab ich vielleicht, daß ich in meiner Hütte
Dich, Seladon, zu oft, und deine Seufzer litte,
Was seufzest du denn auch?

Seladon.

Ich seufze nur nach dir!

Ismene.

Nach mir? so sage doch? was seufzest du nach mir?

Seladon.

Ich kann, o Schäferin, ich kann es dir nicht sagen;
Du zürntest über mich, ich darf es ja nicht wagen!
Siehst du es mir nicht an?

Dritter Auftritt.

Die vorigen und Filinde.

Filinde.

Geh, Seladon, geh weg!
Da kömt mein Filamor; sieh dort den schmalen Steg!
Er soll dich hier nicht sehn. Geh hinter jene Heken,
Da kannst du, wenn du willst, so lange dich verstecken.

(Seladon geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ismene und Filinde.

Filinde.

Nun hab ich es gehört, nun hat er es gewagt,
Und aus dem innersten des Herzens dir gesagt,
Daß er dich liebt!

Ismene.

O nein, geseufzet hat er's! sagen
Kan er es nicht; er stand, die Augen aufgeschlagen,

Und

Und sagte nur, wie sonst: Ach schönste Schäferin!
Und schwieg und seufz'te nur! Nun ist es aus, ich bin
Recht böse! Lieben? ihn? ich will, ich will ihn hassen!

Filinde.

Ihn hassen? Seladon? den Blöden? es zu lassen
Bitt' ich dich nicht! es war dir gestern schwer!

Ismene.

Und heut
Ist es mir leicht; ich will = =

Filinde.

Nun? seine Blödigkeit
Gefiel dir sonst so sehr? wenn unsre Schäfer lachten
Und scherzten, und das Spiel mit Schäferinnen machten,
Bey dem man einen Bock, mit Rosen schön gekrönt,
Für den Gewinner setzt, so stand er angelehnt,
Und lächelte dazu! Er glaubte viel zu wagen,
Wagt er mit dir und mir ein Häufchen abzuschlagen.*
Daß er nicht dreister war, gefiel dir damals ja,
Du sagtest mir ins Ohr: Sieh meinen Schäfer da,
Er ist wie ich ihn will, er ist so fromm so stille,

* Ein Spiel der Landleute.

Nun da er stille bleibt, nun ändert sich dein Wille,
Nun willst du Dreistigkeit! Du bist veränderlich;
Ja! Flüchtigkeit hast du, Beständigkeit hab ich!

Ismene.

Dir wär ein Schäfer lieb, der immer blöde bliebe,
Nichts redete mit dir von sich und seiner Liebe?

Filinde.

Den macht' ich dreist!

Ismene.

Und wie? ich bitte, lehr es mich,
Ich lerne gar zu gern!

Filinde.

Ich dich es lehren? ich?
Es sey, weil du es bist! Die Schäfer sind verschieden,
Der schwärmt um uns herum, und läßt uns nicht zufrieden;
Er tändelt, scherzt und lacht, sagt dreist, daß er uns liebt,
Und rechnet fast für nichts die Küsse, die er giebt;
Und jener nicht so wild, entzündet edle Triebe
Zu einer zärtlichen, furchtsamen, blöden Liebe,
Durch sehn und wieder sehn; geduldig leidet er

Der

Der Liebe Schmerzen, seufzt, wird immer zärtlicher!
Und ehrt uns!

Ismene.

Seladon ist so; ich weiß, er liebet,
Allein er sagt es nicht. Durch tiefe Seufzer giebet
Er zwar es zu verstehn; allein durch Worte nicht;
Zu sagen, daß er liebt, das ist ja seine Pflicht,
Der Blöde! Möcht er doch mich weniger verehren!
Mein blöder Schäfer seufzt nur immer,
Spricht immer nur von seiner Quaal,
Will immer wagen, waget nimmer,
Er wage doch einmahl!

Filinde.

Wär er mein Schäfer nur, ich wollt ihn bald bekehren;
Dreist machen heißt bey mir, bekehren, merk es dir!
Dreist soll dein Seladon schon werden, folgst du mir!

Ismene.

Dir folgen will ich gern; an mir soll es nicht fehlen,
Was ich schon neulich that, laß dir einmal erzählen:
Du kennst den Dorilas, den dreisten Schäfer wol,
Den ich nicht lieben kan, und den ich lieben soll,
Weil er zehn Ziegen hat, so schön und auserlesen,

Daß keine noch so schön auf unsrer Flur gewesen;
Der kam zu mir, und dreist faßt er mich bey der Hand!
Da gab dem Seladon, der eben bey mir stand,
Ich selbst die andere, und sah ihn an, und lachte.
Allein so sehr ich mir die süsse Hoffnung machte,
Nach dieser kleinen List, ihn dreist gemacht zu sehn,
So trieb ihn doch die Furcht, gleich wieder wegzugehn.
Ach lernte Seladon, doch nur Ismenen kennen;
So hart ist sie ja nicht, als er sie pflegt zu nennen!

Filinde.

Hat Seladon denn schon dich einmal hart genannt?
Und hast du es nicht gleich zu Vortheil angewandt?
O du verstehst auch nichts! Du hättest es erfahren,
Er wäre lange dreist! als ich vor dreyzehn Jahren
Von meinem Filamor auch so genennet ward;
Da sagt ich: Schäferchen! ich bin ja nicht so hart!
Mehr Worte braucht ich nicht, mich ihm zu offenbaren;
Gleich war er wol so dreist, wie andre Schäfer waren!
Der Schäfer kenne nur das Herz der Schäferin,
Und ihre Tugenden und ihren Eigensinn;
So wird die Liebe selbst ihn schon zurechte führen,

Der Blödeste wird bald die Blödigkeit verlieren,
So gar ein Seladon!

Ismene.

Was unsre Chloe spricht,
Ist recht das Gegentheil; was du meynst, meynt sie
nicht.
Sie meynt: Wir müßten uns nicht allzuleicht ergeben.
Wir müßten, hast du wol in deinem ganzen Leben,
Das Wort gehört? ich nicht! wir müßten spröde seyn;
Wir müßten künstlich uns verstellen, allen Schein
Der Liebe müßten wir und alle Schäfer meiden,
Gleichgültig gegen sie und alle Schäfer-Freuden;
Das nennt sie: spröde seyn; Amyntas kam dazu,
Sonst spräche sie wol noch; du lachst, was sagest du
Zu dieser Lehre?

Filinde.

Nun! es ist so eine Lehre;
Wenn in Arkadien sie nicht gekommen wäre,
So wär es besser! Sie, die weise Chloe, hat
Vor sechszehn Lenzen schon sie leider aus der Stadt
Hieher gebracht zu uns! Man nennt sie auch: **die
Spröde.**

Gezwun-

Gezwungen ist ihr Gang, ihr Tanz und ihre Rede!
Die Schäfer fliehen sie; sie sucht sie auf, und doch
Ist sie noch ungeliebt, und bleibt es auch wol noch!
Du, noch nicht angesteckt von ihrer Kunst zu lieben,
Sey der Natur getreu, sey folgsam ihren Trieben,
Sey offenherzig frey, sey alles was du bist!
Die ächte Lieb' ist wahr; von Falschheit, Witz und List
Weiß mein' Ismene nichts, und will davon nichts wissen;
Empfindungen hat sie, von diesen hingerissen
Sagt sie zu Seladon: Ich liebe dich! und er
Sieht in dem Aug ihr Herz, und blöd ist er nicht mehr!
Ismen' ich liebe dich, wird er wol zehnmal sagen,
Und weil er wagen soll, so wird er alles wagen.

Ismene.

Es ist ein wenig viel, und doch will ich es thun = =

Fillinde.

Sieh doch, Ismene sieh!

Ismene.

Nu denn! was ist denn nun!

Fillinde.

Sieh meinen Filamor; er kömt, was mag er wollen?

Ismene.

Ismene.

Er winkt, du wirst ihm wol zur Heerde folgen sollen.

Fünfter Auftritt.

Ismene, Filinde, Filamor.

Filamor. (zu Ismene.)

Lauf alles, was du kanst, geliebte Schäferin,
Dort an dem Bach, wo ich mit meiner Heerde bin,
Dort sucht dich Thestilis. Sieh hinter meinen Buchen.
Da such und finde sie, sonst wird sie lange suchen.
Filinde, laufe mit!

Ismene.

Was will sie denn von mir?

Filamor.

Ey nun, wie kan denn ich das wissen?

Ismene.

Bleibst du hier?

Filamor.

Ich? Bleiben? Hier soll ich = (Filinde winkt ihm zu)
weswegen? gut! ich bleibe!
Filinde liebt mich nicht, zu meinem Gram=Vertreibe
Sing ich ein frölich Lied! Kommt aber bald zurück,

Sonst

Sonst stoß ich mit dem Bock! o, welch ein grosses Glück!

Da kommt mein Seladon geschlichen!

Filinde. (die sich nach ihm umsiehet.)

Bleibt er stehen?

Filamor. (der ihm zuwinkt.)

Komm blöder Seladon, komm Schäfer!

Ismene.

Laß uns gehen?

Sechster Auftritt.

Filamor und Seladon.

Filamor.

Du siehst ja finster aus, mein lieber Seladon!
Du trauerst immerhin, was hast du denn davon?
Der Freude leben wir, laß alle Sorgen fahren,
Und sey nicht schon ein Greiß von neun und neunzig Jahren!
Durch meine Frölichkeit bin ich so jung wie du
Wer sorgen will, der hat noch immer Zeit dazu,
Im Winter, nicht im Lenz, ergieb dich ihr, der Freude!

Sie herrsch' in deiner Brust, als wie auf deiner Weide!
Sey gutes Muthes, komm! du zögerst dich zu freun?
Der letzte will ich nicht, ich will der erste seyn!
Sieh da! das frohe Lamm? Soll dich das Lamm beschämen?
Es grämet sich um nichts, soll sich der Schäfer grämen?
Auf! singe mir ein Lied, ich spiele dir dazu!
Zwar spiel ich nicht so gut, und nicht so schön, wie du:
Was schadet es! dein Lied wird ohne dem gefallen
Auf singe Seladon, daß Berg und Thal erschallen!

Seladon.

Heut sing ich nicht!

Filamor.

Im Ernst? was bist du so betrübt?
So grämlich? Schäfer, ja gewiß du bist verliebt?
Dann aber wärest du vergnügt, und müßtest lachen!
Die Liebe wird ja nicht die Schäfer traurig machen!
Du sagst: **Heut sing ich nicht!** wie soll ich es verstehn.

Seladon.

Du kanst, so bald du willst, ich bitte, laß mich gehn,

Filamor.

Filamor.

Was hast du denn zu gehn? du solltest lieber bleiben!
Denn deine Sorgen da, die will ich schon vertreiben!
Heut säng ich gern mit dir! Ismene kömmt zurück,
Ein Lied, ein einzig Lied, o Schäfer, macht dein Glück,
Sing es der Schäferin, es fängt sich an: **Ihr blöden,**
Ihr blöden werdet dreist!

Seladon.

Du wirst mich nicht bereden,
Heut sing ich nicht, ich geh!

Filamor.

Noch eines fällt mir ein:
Wie wär es, wollten wir mit Blumen überstreun
Hier diesen ganzen Platz, und hinter jenen Hecken,
Die schöne Schäferin belauschend, uns verstecken?
Erst glaub ich, zürnte sie darüber, daß sie mich
Nicht fände, säh sich um, und suchte Schäfer dich!
Und würde sie betrübt, fort gehend mit Filinden,
Umhergestreuet hier die schönen Blumen finden,
Dann würde sie es bald entdecken, daß du ihr
Den kleinen Scherz gemacht, dann Schäfer kä-
men wir

Hervorgerauscht, und sähn die Schäferinnen beyde
Den Blumenplatz besehn, und lachten; welche
Freude!

Seladon.

Wer glücklich ist wie du, der hat noch Lust zu Scherz!

Filamor.

Du liebst, das ist gewiß! Entdecke mir dein Herz!

Seladon.

Ich, ich empfinde was, das hab ich nie empfunden!
Mein Filamor sprach einst von Schmerzen und von
Wunden
Mit seiner Schäferinn, du hast sie mir gemacht!
Sprach er; seit dem hab ich darüber nachgedacht
Und itzt erfahr ich es, ihm war wie mir zu Muthe!

Filamor.

Wie ist dir? sage mir's!

Seladon.

Ich fühl in meinem Blute = =
Was fühl ich? läßt es sich beschreiben? Nein!
mir ist
So eben Filamor, wie dir gewesen ist,
Als deine Schäferinn, die einzige von allen

Dir einst gefiel; du sprachst: Mein Blut fängt an
zu wallen
Wann ich Filinden seh, ich zittre, glühe, bin
In meiner Seele voll von einer Schäferinn!
Für eine nur fühl ich der Liebe süsse Schmerzen
Die andern alle sind vertilgt aus meinem Herzen.
O wie so wol ist mir, denk ich sie mir! allein
Wie traurig wünsch ich noch, o wäre sie doch mein!
Das alles sagtest du; ich konnt' es nicht verstehen;
Allein ich hatte noch Ismenen nicht gesehen!

Filamor.

Ismenen, Seladon, Ismenen liebest du?
O wie beklag ich dich!

Seladon.

Du lächelst ja dazu!

Filamor.

Die Unerbittliche, die wirst du nicht erbitten,
Die Deinige zu seyn; in unsern Schäfer-Hütten
Ist sie die einzige, die stets dem Amor Spott
Gesprochen hat, o die hat gegen diesen Gott
Sich immer aufgelehnt, ist immer frey geblieben;
Und doch, wär ich wie du, sie sollte wol mich lieben!

Ich

Ich lernt es in der Stadt, wie Gunst sich Gegengunst
Gar leicht erwerben kann; die Lieb' ist eine Kunst!

Seladon.

Die Lieb' ist eine Kunst? ich kann Pocäle schnitzen,
Wo auf dem Rand umher ein Haufen Satyrs sitzen,
Und sehen, wie man trinkt; auch kann ich Kugeln drehn,
Und Kegel gleich und glat, und Stäbe rund und schön,
Ich kann die Feldschalmey, ich kann die Flöte spielen,
Daß meine Lämmer stehn, und horchen, und es fühlen,
Und schöne Körbe kann ich flechten; könnt ich doch
Du lieber Filamor, die eine Kunst auch noch!
Was gäb ich nicht darum? Du solltest sie mich lehren,
Mein schöner weisser Bock, der sollte dein gehören.

Filamor.

Ey ja, das thut man gleich, für einen schönen Bock,
Solch eine schöne Kunst? Du gäbst mir wol ein Schok!
Was kann man nicht durch sie? Sind Schäferinnen blöde?
Sind sie der Liebe stumm? Sie bringet sie zur Rede;
Sind Nebenbuhler? Nun? was schadets? Meine Kunst
Ist über sie; sie hält der Schaferinnen Gunst

An deinem Herzen fest; sie müssen deinen Trieben
Antworten, huldigen; sie müssen wol dich lieben!

Seladon.

Welch eine schöne Kunst, ich hätte gutes Spiel,
Verstünd ich sie; allein ein Schok das ist zu viel!
Wie leichte könt' es mir mit deiner Kunst nicht glüken?
Du Schalk, was lachst du denn? du lachst ja hinterm Rücken!

Filamor.

Ich lache, Seladon, weil du so geitzig bist,
Da niemahls sonst der Geitz Verliebten eigen ist!
Ich lache, weil ich doch von deiner lieben Heerde
Aus meines Freundes Hand kein Lämchen nehmen werde!
Viel lieber gäb ich ihm Ismenen und dazu
Von meiner Heerd ein Lamm! wie steht es! hast denn du
Sie schon geküßt?

Seladon.

Geküßt? Ey ja! das könnt ich lieber,
Man darf es ja nicht thun, sie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn sie böse wird, was hätt ich denn davon?

Filamor.

Filamor.

Der Schäferinnen Zorn ist Liebe; Seladon!
Man wagets; zürnen sie, so waget man von neuen,
Sie lieben heftiger, je öfter sie verzeihen;
Was sprichst du wol mit ihr?

Seladon.

Ich spreche mancherley,
Von allem was ich weiß, von meiner Schäferey,
Von meiner Fütterung, von meinen Tränke-Bächen
Von meinem Weide-Platz, was anders könnt ich
sprechen?

Filamor.

Ein Schäfer spricht davon, wenn er nicht liebt; allein,
Liebt er, so fallen ihm viel schönre Sachen ein!
Er siehet Sonnenschein das ganze Feld vergülden;
Die Schäferin ist ihm das Schönst' in den Gefilden;
Er sieht in ihrer Pracht am Bache Rosen stehn
Auf ihren Wangen sind viel schönere zu sehn;
Er sieht auf ihrer Flur die jungen Lämmer springen;
Wird munter, waget, ihr ein Liedchen vorzusingen,
Gemacht von ihm; ist dann der Inhalt ganz von ihr,
Ihr Herz wird weich, es schmelzt u. sie ergiebt sich dir?

Seladon.

Ergeben? mir? o Freund! bey meinem Schäfer-Leben
Ich kenne sie, sie wird = = sie wird sich nicht ergeben,
Sie sieht mich ja kaum an!

Filamor.

Das bildest du dir ein,
Ich sollte, Seladon, an deiner Stelle seyn;
Drey Seufzer und ein Blick, so hätt ich sie! wir wollen
Uns doch belehren, Freund, wie wir sie sehen sollen
Die liebe Schäferinn. Verstehe mich, ein Blick
Klug hingeworfen, bringt Verliebten Blick zurück!
Der Schäferinn muß man die Lieb ins Herze sehen!
Ist wol einmahl ein Blick von ihr auf dich geschehen?

Seladon.

Noch keiner

Filamor.

Wenn ein Blick von ihr auf dich geschieht,
So merke, wie sie dir, durchs Aug ins Herze sieht!
Sie wird die Augen auf und wieder niederschlagen,
Sanft wallend = = doch es läßt sich besser sehn als sagen!

Seladon.

Allein wie viele mal, du weist es, du bist klug,

Blick ich sie denn wol an? Ist zweymal wol genug?
Noch nie erkühnt' ich mich, sie öfter anzublicken,
Denn allzuschön ist sie, ich seh sie mit Entzücken,
Bin ausser mir, bin weg, bin gleichsam wie entfernt!

Filamor.

Du armer Seladon, du hast nicht viel gelernt!
Die Liebe sollte dir zum bessern Lehrer dienen,
Bist du mit ihr allein, was braucht es dann Erkühnen?
Die Blicke gehen frey, wo keine Zeugen sind;
Und wer die Kunst versteht, der macht sie alle blind!
Die ganze Kunst ist die: Es sind die Schäferinnen
Verschieden, und darum verschieden zu gewinnen.
Witz, Munterkeit, und Band und Kuß und Ernst und Scherz;
Von diesem gut gewählt, gewinnet jedes Herz;
Die eine liebt sich selbst = = der muß man Lieder singen,
Die andre liebet Putz, der muß man Bänder bringen;
Die dritte liebet Lust, die Lenz und Liebe giebt.
Bey dieser ist man dreist, und sagt ihr, daß man liebt!
Ismene wäre wol der dritten Art; ich kenne
Sie ziemlich gut, und wann ich auch sie geitzig nenne,
So irr' ich nicht; hast du sie schon beschenkt?

 Seladon.

Seladon.

Noch nie!
Doch ja! der Blumenstrauß? er war ja wol für sie?
Sechs Monde schon sind es! ich hab ihn ihr geschicket;
Recht schön war er gewiß! ich selbst hatt' ihn gepflücket!
Die schönste Ros, ihr gleich, die schönste Rose nahm
Die Mitte; rund um sie, sie zu erheben, kam
Zu stehn der weisse Mohn, das Veilchen stand bescheiden
Von ihr entfernt, man sah das Sträußchen recht mit Freuden!

Filamor.

Das, lieber Seladon, hast du nicht gut gemacht,
Den schönen Strauß hätt' ich ihr selber hingebracht!
Ihr selber hätt ich ihn gesetzt an ihren Busen,
Begeistert hätten mich nicht Phöbus, nicht die Musen,
Ihr Auge hätte mich begeistert; sanft hätt ich
Die schöne Schäferinn gefraget: Liebst du mich?
Auch wäre mir vielleicht ein schönes Lied gelungen,
Hätt ich sie nicht erküßt, so hätt ich sie ersungen!

Seladon.

Seladon.

(Der bedächtig und beschämet mit dem Band am Stabe spielt.)

Du meyntest ja vorhin, wir wollten Blumen streun
Ismene kömmt wol bald, ich weiß, in welchem Hayn
Die schönsten blühen, Klee, Lavendel, Kalmus, Flieder.

Filamor.

Geh, hole welche! geh! komm aber ja bald wieder.

(Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Filamor. (Allein.)

Du armer Seladon, wie grausam quälet dich
Die Liebe? Folge mir! = = wie artig! Ihm geb ich
Die Lehren, welche mir die Stadt=Bewohner gaben;
Mittheilen müssen wir, die Weisheit die wir haben!
Da kommt Filinde! sieh! sie gehet nicht, sie fliegt!
Welch eine Schäferinn, wie munter, wie vergnügt!
In ganz Arkadien ist keine zu vergleichen
Mit meiner Schäferin. Ihr Schönen und ihr Reichen
Der Städte, stehet weit dem guten Mädchen nach,
Die Tugend, sie, und ich, wir unter einem Dach
Sind wol ein gutes Drey!

Achter Auftritt.

Filamor, Filinde.

Filamor.

Was eilest du Filinde?
Du bist ja wie der Wind, warum denn so geschwinde?
Warum allein? wo bleibt Ismene?

Filinde.

Seladon
Ist ja nicht hier! zu ihm lief ich von ihr davon;
Ismene bittet euch, ihr möchtet ihrer warten
Sie käme bald zurück, sie gieng in Damons Garten
Dametas gieng mit ihr!

Filamor.

Was wollen sie denn da?

Filinde.

Die Aemsigkeit, die ich an dem Dametas sah,
War nicht umsonst, er war gefällig und geflissen
Um sie herum, allein, von ihm will sie nicht wissen:
Er ist ihr viel zu dreist! sie sprach von ihm mit mir
Und prieß den Seladon. Ist er denn nicht mehr hier?

Filamor.

Er ist nicht weit, er ist gegangen in die Buchen;

Und bald kommt er zurück, er wollte Blumen suchen,
Und diesen Anger hier wollt er damit bestreun
Eh ihr zurücke kömmt.

Filinde.

Wozu denn soll es seyn?

Filamor.

So bald ihr nur vorhin zehn Schritte von uns waret
Hat seine Liebe mir der Schäfer offenbahret;
Was ich von dir einst sprach, was jeder Blöde spricht,
Sprach er: Ich liebe sie, sie aber liebt mich nicht.
Ismene sey ein Fels der allen Sturm bestünde,
Sie sey an Sprödigkeit die andere Filinde!
Mann weiß ja wol, wie ihr, ihr Schäferinnen seyd,
Wie gern ihrs seht, wenn euch ein Schäfer Blumen streut!
Erwegend, welchen Dienst mir einst die Veilchen thaten,
Hab ich dem Seladon auch itzt dazu gerathen.

Filinde.

Du scherzest, Filamor! Sieh da, da ist er schon!

Neunter Auftritt.

Filamor, Filinde, Seladon.

Seladon. (Mit einem Arm voll Blumen.)
Willkommen Schäferin!

Filinde.

Filinde.

Willkommen Seladon!
Ein Arm voll Blumen ist zu viel zu einem Kranze,
Für deine Schäferin; die alle, die zum Tanze
Dein Fest ermuntern wird, die alle können sich
Damit bekränzen = Gib mir doch = =

Seladon.

Du scherzest mich!

Filinde.

Du bittest mich gewiß; das weiß ich, deine Bitte
Wird meine kleine Flur und meine kleine Hütte
Mit grosser Fröligkeit erfüllen, denn ich bin
Die beste Freundin ja von deiner Schäferin!

Seladon.

Von meiner Schäferin? Mein darf ich keine nennen!

Filinde.

Und auch Ismenen nicht?

Seladon.

Die Schäferinnen kennen
Den Allerzärtlichsten von allen Schäfern nicht,
Ismene wäre sonst wol mein?

Filamor.

Filinde spricht,

Ismene

Ismene liebe dich, du dürftest dich nicht quälen,
Sie wäre dein, an ihr sollt es gewiß nicht fehlen!

Seladon.

Ihr scherzet mich?

Filinde.

O nein, mein Schäfer, glaube mir
Quält deine Liebe dich, so liegt die Schuld an dir!
Sie liebet dich, sie will, von keinem andern wissen;
Sie wünschet heute dir den ersten Kuß zu küssen!

Seladon.

Ihr scherzet mich!

Filinde.

Sie stand, und fragte halb betrübt;
Ich lieb' ihn, weist du denn, ob er Ismenen liebt?

Seladon.

So liebt er sie, daß er ohn ihre Gegenliebe
Nicht leben kann; ihr Herz, wenn es der Felsen bliebe,
Der es gewesen ist, seit ich das erste mal
Sie sahe, liesse mich der Marter und der Qual
Der Liebe!

Filinde.

Qual hinweg! wir haben uns zu freuen!

Filamor.

Filamor.

Die Blumen her!

Seladon.

Ich will, ich will sie selber streuen!

Filinde. (Zu Seladon.)

Ihr Schäfer seyd mir schlimm! stets fangt ihr uns mit List

Kaum hätt ich es geglaubt, daß du so lose bist!

Filamor.

Nun Seladon, nicht wahr! nun treib ich mit Filinden

Ismenens Heerd ins Thal, sie glaubt uns hier zu finden,

Und findet dich allein; dann mach ihr deinen Scherz

Und sey ein wenig dreist, sieg' und erküß ihr Herz!

Ist meine Lehre nur von dir in Acht genommen,

So wird es gehen.

Filinde.

Ja!

Filamor.

Wir wollen wieder kommen.

Zehnter Auftritt.

Seladon. (Allein.)

Ja! Filamor hat recht, ich sollte dreister seyn;
An mir liegt alle Schuld, ich seh es nun wol ein!
Wir wollen lieben wir! Die Schäferinnen müssen;
Wir zwingen sie ja gleich, wir dürfen sie nur küssen,
Nur küssen? Einen Kuß, so liebt sie mich? Ein Kuß
Erfordert Muth, sie schilt, allein, ich will, ich muß!
Drey Dinge waren es, besinn ich mich auch wieder?
Es waren Bänder! ja! es waren = = Küß und Lieder!
Geschwind, ich muß mich noch besiñen? war es mehr?
Was rauschet? Himel da! da komt, da komt sie her!

Eilfter Auftritt.

Seladon, Ismene.

Ismene.

Nun? hier so ganz allein? Und wo ist meine Heerde?
Da glaubt' ich, daß ich hier Filinden finden werde,
Mit ihrem Filamor, und nun find ich nur dich?
Wer hieß sie denn von hier sich wegbegeben?

Seladon.

Ich!

Ismene.

Ismene.

Du Seladon? Warum?

Seladon.

Weit werden sie nicht treiben',
Ich wollte gern allein bey diesen Blumen bleiben,
Der schönsten Schäferin, das ist, Ismene, dir
Gestreuet ganz allein, o Schäferin, von mir!

Ismene.

Du ehrest mich zu viel!

Seladon.

Ismene dir zu Ehren
Gäb ich Arkadien zehn Lieder anzuhören,
Gäbst du mir einen Kuß! zehn Bänder gäb ich dir
An deinen Schäfer-Hut, gäbst du dein Herze mir.
Wie lang ich leben soll, muß ich noch heute wissen;
Ich wag es, Schäferin, den ersten Kuß zu küssen.

Ismene.

Nun? Seladon! was denn! fängst du schon wieder an?
Du willst ‥

Seladon.

O Schäferin! was hab ich dir gethan?

Es zürnen Pan und du! Die Hälfte meiner Schaafe
Entführe mir der Wolf zu wolverdienter Strafe.
Ich that es, Schäferin, von Zärtlichkeit verführt;
Doch deinen schönen Mund hab ich noch nicht berührt!
Nimm an mein liebstes Band, nebst meinem schönsten Stabe,
Den ich mir selbst geschnitzt, und selbst gebunden habe,
Nimm doch, o Schäferin, es zur Versöhnung an,
Und tilge meine That, und denke nicht daran!

Ismene.

In Liebe schwimmt mein Herz! wie kann ich länger schweigen?
Ich liebe, Schäfer, dich, und dich zu überzeugen
Nehm' ich, weil du es willst, es an, dein liebstes Band,
Und deinen schönsten Stab geschnitzt mit eigner Hand!
Das alles, was du giebst, ist würdig zu gefallen;
Du bist der Schäfer Preiß, der Zärtlichste von allen.
Ich hörte, da du sangst, dir einst im Walde zu,
Und liebte dich; wo singt ein Schäfer so, wie du?

Der schöne Blumen-Strauß, den du mir einst geschicket,
Ist noch so frisch und grün, als wär er erst gepflücket.
So hab ich ihn verwahrt, so würdig schätz ich ihn,
Und stets heb' ich ihn auf, bleibt er auch gleich nicht grün!
Was schöners für mein Herz wüßt ich nicht aufzuheben.
Er will, dacht ich, mit ihm mir seine Liebe geben!
Ich dacht' an Seladon; und dann ward er geküßt.
O wüßt' er, dacht' ich dann, wie er geliebet ist!
Du hattest einst das Bild, doch nur auf vieles Bitten
Von einer Schäferin, in einen Baum geschnitten.
Ich sah es, o wie sehr, wie sehr verdroß es mich!
Filinde weiß es wol; recht falsch war ich auf dich!
Ich wollt' auf deine Flur mit ihr nicht wieder gehen;
Ich suchte dich nicht mehr, ich wollte dich nicht sehen!

Seladon.

Grausame Schäferin! o welch ein bittrer Scherz!
Er tödtet mich! In Gram versinkest du mein Herz,
Erschaffen, dich allein, Ismene, nur zu lieben!

Ismene.

Sieh da!

Zwölfter Auftritt.

Ismene, Seladon, Filinde, Filamor.

Ismene.

Wo habt ihr denn die Heerde hingetrieben?
Laßt ihr sie denn allein?

Filamor.

Ey! welche Blumen! sieh!
Für welche Schäferin? für welche streut er sie?
(Er legt sich auf die Blumen.)
Wie liegt es sich so sanft auf dieser schönen Erde!
Geh doch, Ismene, geh! geh doch zu deiner Heerde!
Geh doch, bewache sie, geh, Seladon, mit ihr!
Es kam ein grosser Wolf, geht doch! was macht ihr hier?

Filinde.

Mein Argus ist dabey, der wird sie schon bewachen!

Filamor. (Zu Ismenen.)

Ist Seladon nicht schlau? Er weiß es rech zu machen!
(Zu Seladon.)
Komm her, der Sitz ist dein!

Seladon.

Lebt wol! ich muß nur gehn!

Ismene

Warum, o Seladon! was ist dir denn geschehn?

Seladon.

Du liebst mich nicht, darum will ich mich nur entfernen!

Filamor.

So will Ismene nicht von dir die Liebe lernen?

Filinde.

Ismene lerne doch die Liebe!

Filamor.

Schäfer, Muth!

Seladon.

Sie liebt mich nicht.

Filamor.

Und du? du bist ihr doch so gut?

Ismene.

Ich liebe, Seladon! ja! wiß' es nur, ich liebe
Viel zärtlicher, wie du; liebt ich wie du, so bliebe
Die Liebe kümmerlich verborgen, ungesehen;
Im Herzen trüg ich dich, und wird es kaum gestehen.
Sieh! ganz Arkadien mag meine Liebe wissen,
Den ersten Kuß will ich auf deine Lippen küssen!

Seladon.

Seladon. (Langsam und blöde.)

Schön sind die Worte zwar, allein gesagt in Scherz?
Der schönste Mund sagt sie, doch nicht das schönste Herz!
Ismene, deine Huld, konnt' ich mir nicht erwerben,
Du willst es, Schäferin, ich will = =

Ismene.

Was willst du?

Seladon.

Sterben!

(Seladon geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Filinde, Ismene, Filamor.

Filinde.

Sie sterben nicht so leicht, die Schäfer, laß ihn gehn!
Was sagt' er: Nur dein Mund und nicht dein Herz sey schön?

Filamor.

Der arme Seladon, fast ist er doch zu blöde.
Da mahlet ihn der Gang, so, wie vorhin die Rede!

Ismene.

Und doch geh ich ihm nach, dem Liebenswürdigen,
Und achte keinen Schimpf! In ganz Arkadien
Ist keiner zärtlicher, als er: Soll ich ihn hassen
Den Liebenswürdigen? Soll ich ihn sterben lassen?
Nein! sterben soll er nicht! es rettet ihn ein Kuß,
Den ich geschwind, geschwind dem Schäfer bringen
muß!

Filinde.

Wenn wir auf unsrer Flur viel solche Schäfer hätten,
Wir wollten alle sie mit einem Kusse retten.

Philotas.

Philotas.

Personen.

Aridäus, König.

Strato, Feldherr des Aridäus.

Philotas, gefangen.

Parmenio, Soldat.

Die Scene, ein Zelt im Lager des Aridäus.

Philotas.

Erster Auftritt.

Philotas.

Gefangen? ich gefangen? Götter! Ach!
Mein Vater! = = Fang ich so zu lernen an?
Ein Kind, träumt' ich Feldläger, Schlachten, Sturm!
O träumt' ich itzt, ein Jüngling, Wunde, Tod,
Und das viel ärgre, die Gefangenschaft!
Allein ich wache, denke, sehe mich,
Und eine leichte Wund', ach eine nur,
Durch die der blutgen Hand das Schwerdt entsank,
Schmerzt; aber ist nicht tödtlich, sagt der Arzt! = = =
Nichtswürdiger, sie sollte tödtlich seyn!
Grausam = barmherzig war der Feind, als er
Befahl mich zu verbinden; listig war

Er mehr als grausam. Leben wollt ich nicht!
Denn, überwunden, war für mich kein Trost
Als: Sterben. Welch ein Anblick war ich mir!
In Feindes Händen, lebend mich zu sehn!
Und = = o! in welch verflucht Gesicht sah ich
Dem alten Krieger, der, auf seinem Arm
Den leichten Jüngling von dem Pferde wog!
Kind, sagt er, Kind! Er, und sein König hält
Mich für ein Kind! = = Man sehe nur einmal
Was für ein Zelt? Bin ich gefangen? ich?
Was soll Schwanenbett und Polsterstuhl?
Hohn sprechende verfluchte Höflichkeit!

Zweyter Auftritt.

Philotas. Strato.

Strato.

Prinz!

Philotas.

Laß, o laß mich, Alter! doch allein!

Strato.

Der König, Prinz! = = =

Philotas.

Der König halte mich,

Wie sichs gebührt. Er sieht, ich bin kein Weib,
Ich bin Soldat.

Strato.

Gleich kömmt der König, sag'
Sag es ihm selbst.

Philotas.

Das will ich. Führe mich
Ihm nur entgegen!

Strato.

Wie? solch schön Gesicht,
Voll Milch und Rosen, edel, ein Gesicht,
Das noch der ersten Jugend Farbe trägt,
Und so verstellt? so zornig?

Philotas.

Lästerer,
Du spottest! Ein Verzärtelter, ein Kind,
Das, von dem sanften Schoos der Mutter erst
Entlassen Polster sucht, ein schwaches Kind,
Ein Weichling, bin ich dir. = = Du irrst. = = Ich weiß,
Dein Angesicht voll Narben, das ist schön!

Strato.

Heroische Gedanken liegen da
In wenig Worten. Ich verstehe sie

Aus deinen Augen, welche glühen, Prinz!
Sie reden ihren ganzen grossen Sinn!
Man muß dich lieben und bewundern.

Philotas.

Nur fürchten nicht. Das meinst du. Ha! Meinst
du das?

Strato.

Sind unter deines Vaters Kriegern viel,
Wie du, o Prinz, so haben ganz gewiß
Die Götter in dem Himmel viel zu thun,
Wenn die gerechte Sache siegen soll.

Philotas.

Du schmeichelst mir, ich aber lasse mir
Nicht schmeicheln. Sey versichert, alter Held,
Die Götter hätten unsre Sachen schon
Vorlängst für uns entschieden, wären nur
Die Krieger meines Vaters alle so
Gesinnet, wie sein Sohn. Wir wollten Euch
Bald schrecklich werden. Aber, sage mir,
Wenn ich es wissen darf, wie heissest du?

Strato.

Ich heisse Strato.

Philotas.

Strato? Wie? der Held,
Der meinen Vater an dem Lycus schlug,
Der Held bist du?

Strato.

Der bin ich! Und der Held
Der in der Ebene Methymna sich
Von deinem grossen Vater, bald darauf
Aufs Haupt geschlagen sah, der bin ich auch!

Philotas.

Dich zu umarmen, hindert nicht, daß du
Von meines Vaters Feinden bist; du bist
Der edelste von allen. Noch ein Kind,
(Es ist so lange nicht, daß ich es war;
Denn sieben Tage nur trag ich den Rock
Des Jůnglings) noch ein Kind, dacht ich schon oft:
Ein Strato seyn, sey viel. Mein Vater selbst,
Als er geschlagen war, gab mir von dir
Erhabenen Begriff. Einst, als er dir
Lob redete, mir ansah, daß ich es
Fůr allzuhoch getrieben hielt, sprach er:
Von ihm geschlagen seyn, ist Ehre, Sohn!

Fuhr

Fuhr fort: Hast du noch nicht gehört, wie er,
Von Jugend an, der Ehre nach gestrebt?
Und welcher! Keiner schlechtern, sprach er, Sohn!
(Mit etwas Hitze sprach er es zu mir!)
Als der, zu sterben für das Vaterland,
Soldat zu seyn, weil jeder Patriot
Soldat seyn muß, wenn Macht und Neid, und Stolz
Mit Waffen in den Händen es bedrohn.
Und also kenn ich dich, darf mich nicht scheun,
Dir meine ganze Seele zu vertraun,
Dir meines Herzens Jammer zu gestehn.
O welch ein hartes Schicksal! Gestern erst
Bewegt ich meinen Vater, daß er mich
Mit seinen Streitern ziehen ließ. Doch nein
Aristodem, der Tapferste von uns,
Der Strato meines Vaters wars, der ihn
Bewegete, den eingebohrnen Sohn.
Zu wagen. Gieb ihn morgen mit, sprach er
Zum König; das Gebürge Ladomat
Muß ich durchstreifen, denn, gewiß, wir sind
Verlohren, König! Vaterland und du
Und alles ist dahin, wenn wir den Weg

Nicht nach Cösena offen haben. Gieb,
Den tapfern Sohn, o König mit, sprach er!
Gern; sagte mein geliebter Vater, gern:
Könnt ich euch nur begleiten! (Denn er liegt
An seinen Wunden noch danieder.) Doch,
Setzt' er hinzu, es sey, er gehe mit!
Er lerne streiten, wie Aristodem!
So sagt' er, wandte sein Gesicht von mir,
Umarmte mich. Was für geschwinde Gluth
Floß in mein Herz? Wie groß ward es? Welch Glück,
War es für mich, um auf der Heldenbahn,
Im Dienst des Vaterlandes, auch zu gehn!
Was ist ein Leben ohne That? Die Nacht,
Die ganze Nacht darauf durchwacht' ich, wog
Die Schwerdter meines Vaters alle, nahm
Das, welchem ich gewachsen war, legt es
An meine Seit' im Zelte, schlummert' ein,
Und träumte Sieg und Ehre. Aber bald
Sprang ich von dem zu trägen Lager auf,
Warf mich in meinen neuen Panzer, strich
Die ungelockten Haare untern Helm,
Saß früh zu Pferde, dachte Thaten, war

Der erste da, wohin der Silberklang
Der kriegrischen Trommete rief; gewiß,
Zu siegen, und, wo nicht, zu sterben. Ach!
Und nun, o Freund! Nun ist von beiden keins!
Sieh mich! Nur leicht verwundet bin ich hier,
Ein armer kläglicher Gefangener!
Wie hoch stand ich, wenn ich mich einen Held
Betrachtete, lebendig oder tod.
Wie tief bin ich gefallen! = = Strato, hat
Dein edles Herz Barmherzigkeit mit mir
Unedlem Krieger, welcher allzuleicht,
Ein schändlich Leben zu verlängern, sich
Gefangen gab! = = Nein = = nicht gefangen gab,
Genommen ward. = = Zehn Hufen allzuweit,
Zehn Hufen nur, war er voraus geeilt!
Da sah er sich umringt, der schlechte Held!
Ist ein Soldat, der nicht den Feind da faßt,
Wo er zu fassen ist; der, allzu kühn,
Sich ausser Stand zu siegen setzt, ist der
Ein Held? Ist der unschuldig, wenn er liegt?
O Vaterland! Ihr Götter, warum war
Ein so grausames hartes Schicksal mir

Von euch bestimmt! Wie oft erfleht ich mir
Das grosse Loos, des Vaterlandes Schutz,
Und Trost, und Retter einst zu seyn. Und nun
Was bin ich nun? Ich Unglückseliger!
Sein Untergang, sein Haß, sein Fluch bin ich!
Darf ich nicht weinen? Einen solchen hier
Mich sehn, sollt' ich nicht weinen? Vater! Freund!
Verachte mich! Ich bin es werth. Du kehrst
Dein Auge von mir.

Strato.

Länger kann ich es
Nicht ausstehn! Du bist allzu edel, Prinz!

Philotas.

Du würdigst einen Unglückseligen
Mit ihm zu weinen? Uebersähest du
Sein Unglück ganz, du weintest wahrlich mehr,
Als eine Thräne! Etwas Linderung
Des Schmerzens seiner Seele fühlet er,
Indem er einen Strato weinen sieht!
O wüßtest du, aus was für edlem Quell
Es über mich geflossen ist! = = Mein Glück,
Mein Wunsch, und meine größte Freude war,

Die Liebe meines Vaters. = = Ach und nun
Wird sie mein gröſstes Unglück, meine Pein!

Strato.

Die Liebe deines Vaters?

Philotas.

Dir allein
Vertrau ich diese Wichtigkeit von ihm!
Er liebet, ach er liebt mich allzusehr;
Mehr als das Vaterland liebt er den Sohn!
Siehst du die schwarze Wolke, welche mir
Mit schwerem Donnerkeile droht? Was ist
Für grösser Unglück, als der Untergang
Des Vaterlandes seyn? Und der bin ich!
Hat nicht dein König seines Feindes Sohn?
Hoch wird er nun die Sayten spannen, hoch!
Und ach! mein Vater = = Laſst ihr Götter, laſst
Das Vaterland viel theurer als den Sohn
Ihm diſsmal seyn! Mein Vater aber wird
Mich aus der traurigen Gefangenschaft
Zu retten, geben, was sein Feind nur will!
Was in drey langen Jahren voller Müh,
Durch vieler Edlen, durch dein eigen Blut

Gewon=

Gewonnen ward, wirst du auf einen Tag
Aufopfern, Vater! Ach! für deinen Sohn,
Für deinen Sohn wirst du das Vaterland
Hingeben! Wer? Wer ist sein ärgster Feind?
O Vater! sey nicht Vater, König sey!

Strato.

Prinz, fasse dich, dein Schicksal ist vielleicht
So grausam nicht. Der König kömmt; ich weiß,
Du hörst aus seinem Munde Trost.

Philotas.

Was? Trost?

Dritter Auftritt.

Philotas. Strato. Aridäus.

Aridäus.

Laß dich umarmen, Prinz! Der Fürsten Krieg
Ist nicht der Fürsten, ist der Götter Werk!
Persönlich wenigstens soll ihre Fehd',
Und ihre Feindschaft nimmer seyn. Laß, laß
Dich noch einmal umarmen, lieber Prinz!
Denn du bist deines Vaters Ebenbild;
Und ich umarme meinen Herzensfreund,

Ha! deinen jüngern Vater, Prinz, in dir!
Wie deine Jugend blüht, so blühete
Die seinige. Welch' einer frohen Zeit
Erinnr' ich mich! = = Kehrt, Tage, kehrt zurück,
Mit eurem Frieden! = = Solche Redlichkeit,
Solch offnes Auge, solchen edlen Sinn,
Wie da die junge Heldenmiene spricht
Hatt' er, dein jüngrer Vater, eben auch!
Hast du es wol von ihm gehöret, Prinz,
Was für vertraute grosse Freunde wir
In deinem Alter waren? Hat er wohl
Erwähnt, daß eine beßre Zeit einst war,
Als itzige? Fataler Augenblick,
Der unsre Herzen von einander riß,
Und jedes fest an einen Thron verband!
Wir wurden Könige. O wären wir
Geblieben, was wir waren, wahrlich, Prinz,
Wir wären noch die besten Freunde! Ha!
Der König tilgte, leider allzubald,
Den Freund aus unsrer Brust!

Philotas.

Erwarte nicht

Daß

Daß ich die schönen süssen Worte dir
Erwiedern soll. Mein Vater lehrte mich
Nur denken, reden nicht. Was hilft es mir,
Daß er und du, o König! Freunde wart?
O wärt ihrs noch! Was redest du mit mir,
Als wenn ihr es noch wärt? Die Höflichkeit
Des Staatsmanns täuscht mich nicht. Sprich, König, sprich,
Wie Sieger, wie Monarch!

Aridäus.

Philotas.

Philotas.

Sprich
Dein strenges Urtheil über mich! Du hast,
Das weiß ich, deines Feindes einzgen Sohn
In deiner Macht. Gebeut! Was soll er?

Aridäus.

Prinz!
Umarmen soll er mich!

Philotas.

Was? Sterben soll
Philotas, meines Feindes Sohn; das, das
Gebeut, o König! Sterben würd' er gern!

Aridäus.

So?

Philotas.

Ja!

Strato.

O König, länger laß ihm doch
Sein gütig Schicksal nicht verborgen seyn!

Philotas.

Hart, oder gütig, wenn ich es nur weiß!
Wie viel Provinzen soll mein Vater dir
Abtreten, König? Sage mir, wie viel?
Wie schwach willst du ihn haben, daß er dich
Nie wieder überwinden kann? Wie viel
Verlangest du für seinen Sohn?

Aridäus.

Nicht mehr,
Als für den meinigen dein Vater.

Philotas.

Wie?
Als für den deinigen mein Vater?

Aridäus.

Ja!
Denn wisse, Prinz! die Götter haben noch

Nicht sagen wollen: Schwerdter fahrt zurück
In eure Scheiden! wie es schien. = = Mein Sohn = =

Strato.

Erlaube, König, mir, das übrige
Zu sagen!

Aridäus.

Sag' es!

Philotas.

Keine Rätzel nur!

Strato.

Der Sohn des Königs war das Oberhaupt
Des glücklichen Geschwaders, welches dich
Gefangen nahm. Als deine Krieger sahn,
Daß du verlohren warst, da wurden sie
Ganz Wuth; wie junge Löwen brachen sie
Die Glieder; stürmten all' auf einen Mann,
Auf meines Königs Sohn; es half ihm nicht,
Daß er allein zehn Löwen niederwarf;
Er ward, wie du, gefangen!

Philotas.

Polytimet?

Gefangen? O ihr Götter! Hat er ihn
Mein Vater, deinen Polymet? Ist er = = =

Aridäus.

Er ist bey ihm so wohl, wie du bey mir!
Wir wollen aber doch die Auswechslung
Beschleunigen. Dein Vater, der dich liebt,
Verlanget wohl zu wissen, wie dir ist,
Und ob du lebst. Mein Herold wartet schon!
Send einen deiner Mitgefangnen mit,
Daß er von ihm erfahre, daß du lebst!
Wer soll es seyn?

Philotas.

Parmenio!

Aridäus.

Er soll
Gleich da seyn. Strato komm! Wir sehen uns
Bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotas.

Hab ich recht gehört? Wie wars?
Daß er von ihm erfahre, daß du lebst!

Die

Die Worte geben mir zu denken! Wie?
Gewinnt er, weil ich lebe? Nur zu viel
Gewinnt er! = = König länger laß ihm doch
Sein gütig Schicksal nicht verborgen seyn!
Das sagte Strato. = = Gütiger ist es; = =
Dawider hab ich nichts. Daß Polymet
Gefangen ist, dadurch gewinnen wir
So viel, = = daß keiner was gewonnen hat.
Wie aber? wäre Polymet allein,
Philotas nicht gefangen, was alsdenn?
Wie? oder wär ich tod, wär im Gefecht
Der junge Held geblieben, was alsdenn?
Das eine bleibet, wie es ist, es bleibt
So, wie der Schluß des Schicksals es gewollt!
Allein, das andre, Götter! steht bey mir.
Mein Leben gegen Millionen! O!
Welch eine Kleinigkeit! Mein Leben sey
Für dich, o Vaterland! Wer ist ein Held?
Mein Vater sagte mir, es sey ein Mann,
Der höhre Güter, als das Leben, kennt.
Ein solcher Mann will dann ich Jüngling seyn!
Ihr Götter! aber ihr mißgönnet mir

Diß Glück! Und doch stieg zum Olympus nie
Ein Sterblicher, dem Sterben leichter war.
Ein Schwerdt laßt ihr mir fehlen! Schaft es mir!
Ich will mich opfern für das Vaterland,
Ich will den Frieden wiederbringen, der
Der Welt genommen ist! Dazu verschaft,
Ihr Götter, mir ein Schwerdt! Wie? gäbe wohl
Der König mir das meinige zurück,
Wenn ich ihn bäte? Bitten will ich ihn.
Ihr Götter, daß er es nicht weigere,
Sey euer Werk! Es werd ein heilig Schwerdt,
Wenn es das Werkzeug einer grossen That
Gewesen ist. Groß? Nein, o Vaterland!
Was ist ein Leben? Aber, Götter, macht
Die Folgen groß! Wer kömmt?

Fünfter Auftritt.

Philotas. Parmenio.

Philotas.

Bist du es? Komm!
Was sag ich ihm? = = Kom̃ näher! = = Schämst du dich?
Und wessen? Deiner oder Meiner?

Parmenio.

Parmenio.

Ach!

Prinz, Beider!

Philotas.

Focht ich nicht, als wie ein Held?

Parmenio.

Den Königlichen Prinz einst so gesund,
So munter noch zu sehn, das dacht ich nicht!
Er wagte sich zu tief hinein, er war
Verlohren, wenn die Götter selbst ihn nicht
Beschützet hätten. Wie ein alter Held,
Stürmt' er in seinen Feind. Nur allzubald
War er umringt! Oft zittert' ich für ihn,
Wenn ich aus dem Geschwader, welches ich
Aufopfern wollt', ihn noch zu retten, hin
Wo er Gefahr litt, Blicke warf!

Philotas.

Du bist
Verwundet, ich bin Schuld daran.

Parmenio.

Nein Prinz!
Schon dreymal war ich es, eh die Gefahr

Für meines Königs Sohn, zum erstenmal
Mich zittern macht'.

Philotas.

Und weißt du, daß ich auch
Verwundet bin?

Parmenio.

Ach! ich weiß alles, Prinz!
Daß Polymet gefangen ist, weiß ich;
Daß du zum König deinem Vater mich
Absenden willst, weiß ich; vermuthlich auch
Die Absicht, -- ausgewechselt willst du seyn.

Philotas.

So bald es möglich ist. Nur morgen nicht;
Das bitt' ich

Parmenio.

Wie? Warum?

Philotas.

Die Ursach ist
Mir und den Göttern nur allein bekannt!

Parmenio.

Wenn aber dein geliebter Vater nun
Sie wissen will?

Philotas.

Philotas.

Dann sage = = = sag, es sey
Was Wichtigs vor, wozu ich einen Tag
Nur nöthig hätte, einen Tag ja nur.

Parmenio.

Dem Vater aber, der dich zärtlich liebt,
Wird er lang scheinen, dieser eine Tag!

Philotas.

Drum eben! weil ich weiß, Parmenio,
Was du bey ihm vermagst, drum schick ich dich,
Dich, keinen andern, zu ihm ab! Nur du
Kannst ihm den Sohn auf einen Tag entziehn.

Parmenio.

Nur ich? Sollt' ich dem Könige den Sohn
Entziehen nur auf einen Tag? Nein, Prinz = =

Philotas.

Will aber es des Vaterlandes Wohl;
Kann dieser eine kurze Tag den Krieg
Zu Ende bringen; seyn ein grosser Tag:
So wirst du es doch wollen, Patriot?

Parmenio.

Ernst, grossen Ernst, Ernst für das Vaterland

Zu sorgen, edlen Willen, Heldenmuth,
Kurz, grosse Dinge redet dein Gesicht
Von Milch und Rosen! Gut! ich will = =

Philotas.

So geh!
Und schaffe mir den einen Tag, gewiß,
Daß er von mir gebrauchet werden soll!
Und allen Helden sage meinen Gruß!
Entschuldige mich aber nicht, man weiß
Daß ich zu hitzig war.

Parmenio.

Und was soll ich
Dem König sagen?

Philotas.

Sage = = = sage kurz:
Den Vater küßt der Sohn, dem Könige
Legt der Soldat sich zu den Füssen! Geh!
Wir sehn uns übermorgen!

Sechster Auftritt.

Philotas.

Bringt ihr mich,
Mich Opferer und Opfer, Götter! bringt

Ihr

Ihr mich, dem Altar näher, o so gebt
Ein heilig Schwerd in meine Priesterhand!
O fühlt' ichs schon in dieser Brust! wenn dann
Der blasse Jüngling auf dem Boden liegt,
Welch grosser Anblick wird er allen seyn,
Die um ihn stehn! Dann wird der Patriot,
Der Menschenfreund, der Weise sagen: Ha!
Bey allen Göttern, er ist groß! Er ist
Beneidenswürdig, er ist Held, er hat
Dem allgemeinen Besten sich geweiht,
Ist für sein Volk gestorben! Wenige
Der Sterblichen sind so dahin gestellt
Auf unsrer Erde, Götter! daß ihr Tod
Das Leben vieler Tausenden seyn kann!
Der Fürsten Tod kann es. Gelobet seyd,
Ihr Götter, daß ihr mich hinstelletet
An einen solchen Ort! = = = Ein grosses Volk
Aus bodenlosem nahen Untergang
Auf seinen Gipfel der Glückseeligkeit
Hinaufzuheben, o ihr Fürsten, das
Beruhet oft auf einem Tropfen Bluts!
Du Blut in diesen Adern fließ, fließ hin

Und sey der Quell, aus welchem Heil und Glück,
Und langer Fried' und reicher Segen strömt;
Erst zwar auf dich, geliebtes Vaterland,
Dann auf den König! Menschen waren erst,
Dann wurden Völker, endlich Könige.
Wohl mir, daß ich = =

Siebender Auftritt.

Philotas. Aridäus.

Aridäus.

Nun sind die Boten fort.
In wenig Stunden können wir sie schon
Zurück erwarten. Folge mir indeß
Nach meinem Zelt. Daselbst erwarten dich
Die Tapfersten von meinem Kriegesheer,
Und brennen, meinen jungen Held zu sehn;
Denn, Prinz, so nenn ich dich.

Philotas.

Ein schöner Held,
Der seine Waffen weggegeben hat!
In was für trauriger Gestalt

Wird er da stehn, ein Spott der Tapfersten!
Und dann, sieh nur, kein Schwerdt!

Aridäus.

Ich habe schon
Befehl deshalb gestellet. Strato wird
Dein eigenes dir bringen; er ist hin
Und sucht den glücklichen Soldaten auf,
Der dir es abgenommen hat. Es sey
Nicht mehr blutdürstig!

Philotas.

Wie verstehst du das?

Aridäus.

Weil du von deinem Vater alles hast,
So, dünkt mich, hast du auch die Lust zu Krieg!

Philotas.

Mein Vater hätte Lust zu Krieg?

Aridäus.

Wer hat
Das Schwerdt zuerst gezückt?

Philotas.

Wer hat zuerst
Den Freund in seiner Brust ertödtet? Wer

Der erste stolz gesprochen? Krieg gedroht?
Davon zu sprechen, schickt sich nicht für mich!
Ich muß nur schweigen! Vor den Göttern stehn
Der Erden Könige zur Rechenschaft.
Das Schwerdt des Tapfersten spricht über sie
Ihr Urtheil aus.

Aridäus.

O Prinz, erstaunen muß,
Wer deine Reden hört! Weh aber dir,
Wenn du so hitzig thust, als wie du sprichst!
Zur Krone hat das Schicksal dich bestimmt.
Ein edles Volk begehret einst von dir
Glückseeligkeit; allein, nach deiner Art
Zu denken, Prinz! wirst du es wahrlich einst
Mit Lorbeern und mit Elend überhäuft
Zu Grunde gehen sehn. Das, kühner Prinz,
Weissag' ich dir! Triumphe wird dein Volk
Erleben; Siegesfeste wird es einst
Dem Helden feyren; besser wär es, Prinz,
Könnt es des Vaterlandes Vater still
Den Göttern rühmen.

Philotas.

König, sorge nicht!

Aridäus.

Ja, Prinz, für meinen Sohn sorg ich. Er ist
Sanftmüthiger als du! Ein Menschenfreund
Strebt er nach keinem blutgen Heldenruhm.
Sein Ruhm und seine Lust ist, wohl zu thun;
Ist, glücklich machen; ist, ein Freund zu seyn.
Wie könnten gleichgesinnte Könige
Zu gegenseitiger Glückseeligkeit
Die Völker doch so leicht vereinigen?
Du aber seiner Länder Nachbar, wirst
Ihn nöthigen, das fürcht ich, daß er einst
Für Friedenslorbeern, sich des Helden Helm
Erwählen muß, o Prinz!

Philotas.

Beruhige
Den Vater, König! Köstlicher, als Ruhm,
Und Ehr', und alles auf der Welt, ist mir
Das Blut der Menschen. König seyn, das ist
Erhalter, nicht Zerstörer, seyn. Ich weis,
Die Götter fordern es von seiner Hand.

Aridäus.

Glückseeliger, wem einst kein Tropfen fehlt!

Achter Auftritt.

Philotas. Aridäus. Strato.

Strato.

Den Krieger, König, welcher ihm das Schwerdt
Genommen hat, hab ich mit Müh entdeckt!
In deinem Namen hab ich es von ihm
Zurückgefordert, König, aber nicht
Von ihm empfangen; keinem sonst, als dir,
Will er es geben. Darum nahm ich nur
Ein andres.

Aridäus.

Wie? Mein königliches Schwerdt,
Mit welchem ich die Losung zu der Schlacht
Zu geben pflege, bringest du? Wohlan
Nimm es, o Prinz, als ein Geschenk von mir,
Und schone meiner künftig nur damit,
Und laß dem Krieger, welcher mir gefällt,

Weil er dein Schwerdt mir selber geben will,
Das deinige.

Strato.

Das hat er wohl verdient!
Er sprach: Der König lasse mir das Schwerdt
Zu seinem Dienst. Ich will schon wissen, es
Für ihn zu brauchen. Auch behielt ichs gern
Zum Angedenken dieser meiner That;
Die Kleinste war sie, bey den Göttern nicht!
Er fochte wie ein alter Kriegesknecht;
Er war ein kleiner Dämon. Lebt er noch?
Nicht ohne Jammer gab ich ihm den Hieb!
Das sagte der Soldat. = = = = Als ich das Schwerdt
Nur sehen wollte, hohlt er es geschwind;
Bracht es; damit du siehest, General,
Daß es mir nicht um das kostbare Heft
Zu thun ist, wart' ein wenig, sprach er, wand
Erzürnt mit starker Faust es ab, warf es
Verächtlich von sich, sagend: da ist es!
Was kümmert mich dein Gold?

Philotas.

Es ist
In guten Händen, Strato! = = König, ihm
Dank ich dein königliches Schwerdt, und Euch
Ihr Götter, (indem er es ernsthaft betrachtet)
O ihr Götter! dank ichs auch!

Aridäus.

Du zitterst, Prinz!

Philotas.

Wo vor? Vor deinem Schwerdt?
Sieh her, wozu ich es gebrauche!

(Er tritt schnell zurück, setzt das Gefäß an den Boden, die Spitze an die Brust, und wirft sich darauf.)

Aridäus.

Prinz!

Strato.

Ihr Götter! König!

Aridäus.

Hülfe, Strato!

Strato.

(ihm aufhelfend)

Prinz!

Philotas.

Für Tausende sterb ich in deinem Arm,
Ich einer sterbe. Meines Sterbens Frucht
Sey Friede, sey des Krieges Ende, sey
Des Vaters und des Vaterlandes Wohl!
Die Götter haben meinen Wunsch erfüllt
So wollt ich es. Dein Sohn, o König ist
Gefangen, meines Vater Sohn ist frey!
Ihr Götter, tröstet ihn! Er fordere
Von seinem Feinde nun Genugthuung.
Und du, o König, weigere sie nicht
So sehn wir uns einst in Elysien!.

Aridäus.

Was, o ihr Götter! Was für einen Tod
Stirbt er! O Prinz! Du jammerst mich!

Strato.

O Held!

Aridäus.

O Patriot!

Philotas

O Vaterland!

Strato.

Er stirbt!

Neue

Neue Lieder.

Anakreon.

Wer war Anakreon?
Fragt' einsten Doris mich.
Er war antwortet' ich,
Er war ein Mann, wie ich!
Er sang am Helicon,
Den Musen Liederchen,
Und küßte Grazien,
Und war mit ihnen froh
Und lebt er noch, o so
Verließ er sie für dich,
Zög aber Doris mich
Ihm vor, o Himmel! so
Wär in Arkadien
Kein Schäfer wohl so froh,
Und so verliebt, wie ich;
Und seine Grazien
Behielt' er wohl für sich!

Ein Mädchen.

Ich weiß ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt.
Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser, oder Held!

Du soltest nur mit einem Blick,
Mit einem nur, es sehn!
Demüthig würdest du zurück,
Zu Muth und Weisheit gehn!

Hinneingezogen in ihr Netz
Der Schönheit lägst du da!
Ihr Reich, ihr Scepter, ihr Gesetz
Erkennend lägst du da!

Welch eine Stimme! wie so süß!
Ernst sey es, oder Scherz,
Sie säng' und spräch' ein Paradies,
Selbst Gellerten ins Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit
Im weiblichem Gesicht

Fand'

LB

Fand' ich auf Erden weit und breit
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell!
Ein Engel würde froh,
Könt er es sehn! Kein Raphael,
Kein Oeser mahlt es so!

Ihr Busen? Tugend stirbt davon!
So wunderschön ist er!
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah einen niedlicher!

O welche Rosen! welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm!
O Freund, genug für deinen Geiz,
O wärst du nicht zu fromm!

Ihr artig Grübchen in dem Kinn!
Ihr schönes Blut! ihr Schoos!
Ihr Wuchs, ihr Gang, o Zauberin!
O Göttin, laß mich loß!

Der

Der Wille.

Helden, die nach Ehre schmachten,
Wollen alle Menschen schlachten!
Dieser Will' ist nicht für mich
Leben lassen will ich!

Reiche, Güter zu erwerben,
Wollen hungern, reich zu sterben!
Dieser Will' ist nicht für mich
Satt mich essen will ich!

Klopstock will sein junges Leben
Für Homerus Lorbeern geben!
Dieser Will' ist nicht für mich
Lange leben will ich!

Die ungläubige Frau.

Unbeständig ist er nicht
Dieser zärtliche Geliebte,
Dieser über mich betrübte,

Der von meinem Sterben spricht,
Unbeständig ist er nicht!
Aber daß er, stürb ich, nimmer
Trost empfände, daß er immer
Meine Liebe,
Noch bedächte, traurig immer
Wittwer bliebe!
Daß bey meiner Sterbens-Noth,
Jammer ihm sein Herz zerschlüge;
Daß er meinen frühen Tod
Nicht ertrüge;
Daß er einsam, bitterlich
Mich beweinte, daß er sich
Gleich zu Tode grämte;
Daß auch seine Männlichkeit,
Solcher seltnen Zärtlichkeit
Sich nicht schämte,
Wie er da so zärtlich spricht,
Das -- glaub ich -- ihm nicht!

An Phillis.

Ich betete die junge Phillis an,
Von Schönheit, Witz, und Tugend angetrieben,
Und Schönheit, Witz und Tugend kan
Mich itzt nicht reitzen, sie zu lieben!

Sie betet itzt den jungen Daphnis an
Von Schönheit, Witz, und Tugend angetrieben,
Sie liebt, der sie nicht lieben kan,
Die mich nicht liebt, kan ich nicht lieben!

Amor schlafend.

Amor lag in tiefem Schlaf
Unter einer Schaar von Schäfern;
Phillis traf ihn an, und sang,
Ihn noch tiefer einzuschläfern!

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem sanften Schäferliede,

Stutzt

Stutzt er, sieht sich munter um,
Und des trägen Schlummers müde,

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Levkojen
Ihm die Erde wachsen ließ;
Rüstig nimt er Pfeil und Bogen!

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm sich zu verstecken,
Amor sieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken!

Alle Schäfer springen auf
Folgen ihn mit Jäger-Eile!
Doris fliehet, auf der Flucht
Trift er sie mit seinem Pfeile!

Tausend Seufzer sand ich fort,
Wenig ließ mich Phillis hoffen!
Aber der gerührte Gott
Hatte sie für mich getroffen.

Der Mann der Nachtigall.

An Chloe.

Will der Mann der Nachtigall
Will er denn so ganz verzagen?
Welche jämmerliche Klagen,
Singet er dem Wiederhall!
Zärtlicher, beklomner, bänger
Klagt er seinen Gram, als ich;
Der betrübte Liedersänger
Chloe, jammert mich!

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn, was nützt sie uns?

Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um!

Allzuklug sind ihre Lehren
Allzuklug ist dumm!

Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, = = Gott und Wein!
Trinkern wär es zu verübeln
Allzuklug zu seyn!

Damoet.

Der liebenswürdige Damoet
Fand neulich mich allein,
Und klagte, bis des Abends spät,
Mir seine Liebespein!
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön!
Kam mein Mamachen nicht dazu
So wars um mich geschehn!

Ich wolt' entfliehen, er stand still,
Nachseufzen hört ich ihn!
Ich blieb, wen Amor halten will,
Kann der denn wohl entfliehn?

Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön!
Kam mein Mamachen nicht dazu,
So wars um mich geschehn!

Phillis und Damon.

Phillis.

Mich zu küssen ludest du
Mich in deinen Garten!
Nun ich da bin, lässest du
Mich zu lange warten!

Damon.

Rebenstöcke will ich hier
Neben Rosen pflanzen!
Blühen sie, so wollen wir,
Unter ihnen tanzen!

Daphnis und Venus.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäfers Schritte

Venus

Venus durch die finstre Nacht
Zu der kleinen Hütte
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hylax bellet
Ist von ihr bestellet!
Auf dem schmalen Wege hier
Den dein Licht erhellet
Komm ich hin zu ihr!

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon seufzt nur immer
Spricht immer nur von seiner Qual
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmahl!

Der Glückliche.

Glücklich ist, wer nimmer liebet,
Wer der Liebe lacht;
Denn wer sich der Lieb ergiebet

Seufzet, sehnt sich, ist betrübet
Winselt Tag und Nacht;
Sein Gewinsel, sein Gesehne
Was er denkt, und thut, und spricht,
Ist ein einziges Gesicht!
Alles andre, Schöne,
Rührt ihn nicht!

****

Amor.

Amor lief mit einer Fackel
Auf Anakreon einst zu!
Freund, ich habe dich errettet,
Sprach er, brennen soltest du!

Hymen saß mit dieser Fackel
Im Gebüsch, und wolte dich,
Hinterlistig überfallen
Und, verbrennen wolt' er dich!

Aber ich entriß die Fackel
Seiner kleinen Mörderhand;
Setze, sprach ich, Brüderchen,
Lieber eine Stadt in Brand!

****

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beyde
Heut, in deinem Wäldchen hier
Eine kleine Freude machen
Sage Bruder, wollen wir?

Hymen.

Amor ist nicht mehr mein Bruder;
Der in meinem Myrthen=Hayn,
Mich in meiner Freude störet,
Könte der mein Bruder seyn?

Amor.

Amor hatt in deiner Freude
Dich gestöret? sage mir
Denn du scheinst auf ihn zu zürnen
Brüderchen, was that er dir!

Hymen.

Brüderchen will ich nicht hören,
Bis du wieder artig bist,
Und mit seinem lieben Amor
Hymen ausgesöhnet ist!

Seit der Rosenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmest,
Das vergeß' ich nicht so leicht!

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Woltest, hinterlistig, du
Meinen Dichter überfallen,
Was bewegte dich dazu?

Warum wilst du so gewaltig,
Daß er sich vermählen soll?
O dann säng er Ehe-Lieder!
Ey! das woltest du ja wohl!

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir,
Drey lange Tage bliebe,
Bliebst du es einen Tag nur mir,
Das schwör ich, ja! das schwör ich dir
Vor dem Altar der Liebe!

Tafel

Tafelgespräch.

A.

Ihr Freunde können wohl, ich bitte, sagt es mir,
Die Götter im Olymp so glücklich seyn, wie wir?

B.

Sie können nicht so glücklich seyn
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär aber nun ihr Nectar Wein?

B.

So können sie so glücklich seyn!

Phillis und Adonis.

Phillis tanzte mit Adonis
Einen Schäfer-Tanz,
Ihre braunen Locken schmückte,
Nur ein Veilchen Cranz!

Sittsamkeit und sanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib

Alle junge Schäfer seufzten:
Welch ein schönes Weib!

Andre Tänzerinnen starten
Von Gestein und Gold
Sich, wie sie damit verschönern
Hat sie nicht gewolt.

Phillis war von allen Schönen
Ja die schönste doch!
O wie hat sie mir gefallen
Tanzte sie doch noch!

Der Zufriedene.

Meine Wünsche sind gestillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau ist mir gestorben;
Meine Kasten sind gefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt!

Meine Wünsche sind gestillt!
Freunde hab ich, und Vergnügen,
Und, in meinem Keller liegen

Funfzig Fässer angefüllt
Meine Wünsche sind gestillt!

Leert' ich jährlich nun ein Faß,
Leert ich alle funfzig Fässer
Welch ein Leben wäre besser?
Welch ein Leben wäre das?
Leert ich jährlich nur ein Faß!

Irrthum Amors.

Amor sah die Doris schlafen;
Stehend unter ihren Schafen,
Sah er ihrem Schlafe zu!
Dick Gebüsch hielt mich verborgen,
Mutter, sprach er, guten Morgen!
Wie so sanfte schliefest du!

Doris, wach, erblickt den Knaben,
Kind, spricht sie, was willst du haben?
Und, was hast du hier zu thun?
Hier ist nichts für dich zu spielen;
Laß mich, Kindchen! hier im Kühlen
Laß mich noch ein wenig ruhn!

Amor, näher tretend, siehet
Seinen Irrthum, stuzt und fliehet
Mit erröthetem Gesicht!
Ich ergözte mich darüber,
Amor, rief ich, kleiner Lieber,
Fliehen willst du? fliehe nicht!

Die Kinderjahre.

O was für gute Freunde waren
Belind' und ich, in jenen Jahren
In welchen man, im Busen noch nicht heiß,
Von Jüngling nichts, und nichts von Liebe weiß,
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Und froh ist, wenn man nur, sich sieht!

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Cränze wurden da gewunden,
Die sezten wir bey einem Wettelauf
Uns scherzend dann einander auf
Und war einmal ein Tänzchen, denn war ich
Um sie herum, und sie um mich!

Ich weiß es noch, wie wir mit Nüssen
Und Aepfeln, uns einander schmissen!
Ich weiß es noch, wie, bey dem Gänsespiel
Ich bey ihr saß, und in den Brunnen fiel,
Und wie sie sich betrübte, wenn der Tod
Mir seine scharfe Sense bot!

Ich weiß es noch, wie wir uns grüssen
Und guten Morgen sagen liessen,
Ich weiß es noch wie gern ich den Papa
Begleitete zu ihrer Frau Mama!
Und wie sie mich nicht lange warten ließ,
Und welche Puppen sie mir wieß!

Damahls als ich die kleine Lose
Beym Taxus fand, und eine Rose
Zum Zierath ihr an ihren Busen both,
Da wurde sie zum erstenmale roth!
Ein Paradieß war ihr verschämt Gesicht;
O Himmel, ich vergeß es nicht!

Der

Der reiche Hirt.

Wolte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär ich daran!
Viere, fünfe, sechse, sieben = = =
Zwanzig Schafe wend ich an!
Zwanzig? = = hundert wolt ich sagen?
Hundert, ja! gäb ich darum!
Ja! Sie selbst solt' ich nur fragen,
Aber immer steh ich stumm!

An den Bach, der durch die Mitte,
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat sie einst, mit sanftem Tritte,
Da erhöhte sich mein Geist!
Da fragt ich: Willst du mich lieben?
Schweigend drehte sie sich um,
Wäre sie nur stehn geblieben,
O was gäb ich nicht darum?

Giebst du deine ganze Heerde
Fragte heute mich Damoet,
Der mit grämlicher Gebärde,

Unter seiner Linde steht!
Ja! die ganze will ich geben
Ja, das schwör ich, morgenfrüh!
Heerd' und Flur, und Lust, und Leben
Alles hab ich, hab ich sie.

Amor und Mars.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüstung stand,
Saß, von mir gesehen, Amor,
Pfeil und Bogen in der Hand!

Gott der Waffen, fragt ihn Amor,
Gott der Waffen, willst du Krieg?
Mars erkennt ihn an der Stimme,
Knabe, spricht er, Knabe flieg

Flieg herunter von dem Helme!
Denn ich eil in eine Schlacht,
Ludwigs Völker stehen fertig,
Und der Plan ist schon gemacht.

Was? spricht Amor, meinen Willen
Sollt ich nicht erfüllet sehn?

Lieben sollen Mars und Moritz,
Und die Schlacht soll nicht geschehn!

Zweene goldne Pfeile sausen
Plötzlich, da noch Amor spricht
Plötzlich lieben Mars und Moritz,
Und die Schlacht geschiehet nicht.

Der Dichter und die Rose.

Die Rose.

Bin denn ich von zwanzig tausend
Deiner Blumen hier,
Nicht die Schönste? Warum bliebest
Du nicht stehn bey mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Rose mir,
Sonst die schönste! Doris aber,
Doris ist nicht hier!

Schön ist ohne meine Doris
Mir kein schön Gesicht,

Keine Quelle, kein Gefilde
Selbst die Rose nicht!

Betrachtung.

Brod hat mir Gott und Wein dazu gegeben!
Wenn er mir nur noch Liebe giebt,
So fehlt mir nichts! Was hat man von dem Leben,
Wenn man nicht liebt?

Amor, besänftigt.

Amor zürnt, ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur!
Sich betrinken, sagt er, wäre
Gegen die Natur!

Kluge Männer, sagt er, lieben
Für das Vaterland,
Dumme Männer, sagt er, trinken,
Sich um den Verstand!

Amor sag ich, lieber Amor,
Zürne nicht so sehr!
Wie gerufen kommt Belinde
Zu der Kelter her!

Eine hole Hand zu machen
Lernet sie von mir,
Süssen Most damit zu schöpfen
Lernet sie von mir!

Lieben will ich, und auch trinken;
Aus der holen Hand
Meiner zärtlichen Belinde
Trink ich mit Verstand!

Lilla.

Lilla, meine Lilla singet,
Ist es auch ein Lied von mir?
Tanzet, Schafe! Lämmer, springet
Eure Schäferin ist hier!

Seht, da kommt sie, euren Hirten
Zu besuchen, Berg herab,

Tragend

Tragend einen Cranz von Myrthen,
Welchen ihr die Liebe gab!

Himmel, wo ist sie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir?
Heerde, wie muß ich dich lieben!
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen sollt ich gehen,
Springen sollt' ich Berg hinan!
Heerde, ruhe! laß mich sehen,
Ob ich sie noch finden kan!

An einen Wassertrinker.

Trink, betrübter todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben
Glücklich seyn!

Habt, ihr grossen Götter! habet
Für den Trank den ihr uns gabet,

Habet Dank!
O wie dampft er in die Nase!
O wie sprudelt er im Glase!
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durstig sang zu seinem Preise
Dieses schon der grosse Weise
Salomo!

O es müssen alle Weisen
O es muß ihn jeder preisen
Der ihn trinkt!
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er keinen! Seht wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe spricht der Rebenhasser
Wie so freundlich da mein Wasser
Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben
Wenn ein Feind vom Saft der Reben
Wasser trinkt.

Wasser, immer magst du winken;
Wer zu klug ist Wein zu trinken
Trinke dich!
Wasser weg, von meinem Tische,
Du gehörest für die Fische,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Rose schlief
Jüngst eine Biene tief,
Und Amor sah sie nicht!
Er rührt sie an, sie sticht!
Er schreit: o weh! o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreit: ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange da,
Mit Fittigen, die sie
Hinfliegen sehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt

Entsetzlich! armes Kind,
Spricht Lalage! = = Geschwind
Dein Händchen her, und küßt
Bis es geheilet ist.
Ihr Schönen, welchen Lohn,
Gab ihr Cytherens Sohn,
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr mich!

Amor und Bachus.

Bachus streitet sich mit Amor!
Ob es Ernst ist oder Scherz?
Ernst muß es wohl seyn, sie streiten
Sich um dies mein Herz!
Bachus mag den Sieg gewinnen
Ihn zu geben steht bey mir!
Aber nein, vertragt euch lieber
O ihr Götter! ihr!
Gern lieb ich euch alle beyde
Alle beyde könt ihr mich
Glücklich machen, o vertraget
Euch doch nur, bitt ich!

Laßt mich trinken, laßt mich lieben,
Beydes laßt mich doch zugleich,
O ihr allerliebsten Götter
O vertraget euch!

Euch zu Ehren, o ihr Götter,
Trink ich mir in Lieb und Wein
Einen Rausch, und meine Doris
Küßt mich, schenkt mir ein!

An Phillis.

Phillis unter diesen Buchen
Will ich junge Veilchen suchen,
Komm, und suche sie mit mir!
Müssen wir in finstern Gründen
Lange suchen, sie zu finden,
Dann so ruh ich auch mit dir!

Elpin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn,
Sah ich den zärtlichen Elpin,
Vor seiner Phillis auf den Knien!

Er bat, und seiner Bitte Schluß,
War: Wisse, daß ich sterben muß,
Giebst, Doris du mir nicht den Kuß!

Sie schlug mit ernsterfülltem Blick
Den Kuß ihm ab, er sank zurück,
Und starb vor ihr den Augenblick!

Gespräch mit sich selbst.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich bestricken
Aber sie bestrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich schlauen Fischen,
Wohl entwischen,
Aus den Netzen im Gesicht!

Länger soll sie mich nicht sehen,
Ich will gehen,
Hundert Meilen weit von hier!
Kan sie da mit ihren Blicken,
Mich bestricken,
Nun so sey es aus mit mir!

An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit!

Trink' und küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit!
Weist du, wo du Morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

Amor, ein Vogel.

Sieh, wie dort ein kleiner Amor
Auf dem Myrthenbäumchen sitzt,
Lauschend nach den Schönen siehet,
Und den Mund zum Pfeiffen spitzt!

Denkt er eine, deren Herze
Nicht sein schärfster Pfeil durchdrang,
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmonischem Gesang?

O du lieber kleiner Vogel!
Meine Magdalis ist hier,
Pfeif ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir!

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe
Mit wenigem vergnügt zu seyn!
Ein Mädchen hab' ich, gut, zu küssen
Und einen Freund, ein gut Gewissen
Und täglich eine Flasche Wein!

An Philis.

Phillis, sollt es mich nicht kränken?
Einen ganzen Tag bringst du,

Tanzend, scherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken?
Solt' es mich nicht kränken?
Traurig dacht' ich unterdessen
Tausendmahl an dich!
Phillis, so mich zu vergessen?
Lieber hasse mich!

Ein Trinklied.

Was soll die Zauderey? ihr Brüder!
Kurz ist die Stunde, singet Lieder
Und trinkt und leert das volle Faß!
Die Zeit hat allzustarke Schwingen,
Wer kan sie halten? Laßt uns singen,
Ein jeder fülle sein Glaß!

Kurz ist die Stunde! diesem Weine
Gab unser gute Wirth nur eine,
Nur eine gab er einem Faß!
Der uns die eine nur gegeben,
Der soll noch hundert Jahre leben,
Ein jeder leere sein Glaß!

Ein jeder hat sein Glaß geleeret,
Nur der nicht, dem der Wein gehöret,
O böser Wirth! Was heisset das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick ist zu verliehren.
Ein jeder fülle sein Glaß!

Wir trinken, unsern Durst zu stillen,
Die Gläser leeren, wieder füllen,
Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmst du wieder!
Herr Wirth, Gedult! o Brüder! Brüder!
Ein jeder leere sein Glaß!

Die Zeit hat allzuschnelle Schwingen,
Kein Augenblick ist zu versingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Und du Gesang, den Bachus-Söhnen,
Gefährlich, weg mit deinen Thönen,
Am besten thönet das Glaß!

Phillis und Damon.

Schöne Sachen schwatzt mir Damon
Von der Liebe vor!
In mein Herz kommt nichts, er schwatzet
Ewig für mein Ohr!

Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen
Sagt er mir genug!
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich schon zu klug!

Allemahl macht er mich lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen seinen Reden
Redet nie sein Herz!

Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzuwohl!
Kurz ist sie, der Mund ist ledig,
Und das Herz ist voll!

O was starren deine Reden
Von Vernunft und Witz?

Im

Im Verstande nicht, im Herzen
Ist der Liebe Sitz!

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur so viel nicht vor!
In mein Herz kommt nichts, du schwatzest
Ewig für mein Ohr!

An die Frau Karschin.

Freundin, keine Sorgen pflügen
Furchen in mein Angesicht,
Ich bekümre mich um Fürsten
Und um Gold und Silber nicht!

Aber, wenn der Winter weichet,
Und der Frühling Blumen bringt,
Und die Nachtigall in Büschen
Und die Lerch auf Fluren singt;

Dann bekümr' ich mich um Blumen
Und um Lerch und Nachtigall,
Und von aller Welt entfernet
Flieh ich in mein kleines Thal,

Wo gesundes Quellenwasser
In Forellenbäche rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören sind.

Da besuchen ungebeten
Deinen Freund Gliphästion,
Hingeführet von den Musen
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden soll man uns, wir wollen unsre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich seyn, wir wollen lachen, scherzen,
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden soll man mich! ja! mich soll man beneiden
Mich Glücklichen, den Doris liebt!

Der alte Trinker.

Alt bin ich, und doch
Jüngling, trink ich noch
Tapferer als du,
Trink mir eines zu!

Kämpfen mag, wer will
Schenke mir, Fatill,
Schenke süssen Wein
Meinem Mädchen ein!

In Silens Gestalt
Tanz ich, jung und alt
Soll an mir Silen
Seine Freude sehn!

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit! hinweg! laß mich doch trinken!
Du nimmst von meiner Lebenszeit

Mir viel zu viel! ich seh, ich seh die Sonne
sinken
Des Tages Abend ist nicht weit!
Vielleicht ist auch nicht weit der Abend meines
Lebens;
Halt, süßer Schlaf, halt ein!
Mich überwältigen willst du? Es ist vergebens
Du raubst mir Zeit und Wein.

Der Tod, der stärkre Tod, der alles über-
windet
Den Zepter und den Hirtenstab,
Der, die ihn fliehen, sucht, und allzuleichte
findet,
Der wirft nunmehr auch mich ins Grab.
O diesen Feind bewegt nicht Bitten und nicht
Flehen,
Nicht List und nicht Betrug!
Komt er, so will ich gleich mit ihm geduldig
gehen,
Und dann schlaf ich genug!

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein giebt uns Verstand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Aristoteles
Und, der sich einen Gott erfand
Der große Sokrates!

Demokritus, der Rabner seiner Zeit
Der weise Lacher goß,
Ein Gläßchen Wein, auf einer Lais Schooß,
Und sahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachete drauf loß!

Heraklitus, der Meister ohne Zucht, a)
Der dunkle b) Sauertopf
Goß keinen Wein in seinen kalten Kropf,
Er war ein Bauch voll Wassersucht c)
Ein Klumpen ohne Kopf!

Diogenes der Menschensucher d) trank
Zehn volle Fässer aus,
Und baute sich sein Weingeruchich Haus,
In welchem er den größten Held bezwang,
Und seinen Sarg daraus!

Umsonst such ich mit Müh und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiser Mann, o Freund! wie du, zu seyn,
Müßt' ich betrunken einen Tag
Und zwanzig nüchtern seyn!

Anmerkungen für einige Leser.

a) Er war ein αυτοδιδακτος.

b) Sein Buch von der Natur verstand selbst Sokrates nur halb; was ich davon begriffen habe, sagte dieser Weise, scheint mir sehr gut zu seyn; vermuthlich ist es auch das, was ich nicht verstehe.

c) Seinen Aerzten that er die Frage: Wißt ihr einen regnigten Himmel, heiter zu machen? Daraus sollten sie schließen, er sey wassersüchtig!

d) Sensit Alexander testâ cum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior, hic, qui
Nil cuperet, quam, qui totum sibi posceret orbem.
sagt Juvenal.

An Doris.

Von allen den Tyrannen frey
Die mich bisher gefesselt hatten
Vertieft in süße Schwärmerey
Lag ich, gestreckt in kühlem Schatten.

Was, Thyrsis; so sprach ich mit mir,
Was? Thörichter! du willst noch lieben?
Ist Margaris, ist Chloe dir,
Ist Phillis dir getreu geblieben?

Und was ist Schönheit? Ist sie mehr
Als Roth und Weiß? und was ist Jugend?
Verlangst du ihre Wiederkehr?
Nein, Götter, ich verlange Tugend!

Auf Weisheit richt' ich meinen Geitz!
Was ist bey Liebe zu gewinnen? = = =
Verschmähet hätt' ich allen Reitz
Der Fräulein und der Königinnen.

Der Menschen Stolzester war ich
Mich soll Clarisse nicht besiegen,

Nicht

Nicht Fanny! Venus hörte mich;
Den, dachte sie, will ich wohl kriegen!

Sie ließ mich dich, o Doris, sehn;
Und aller Vorsatz lag danieder;
Mir war die Schönheit wieder schön,
Und alle Mädchen liebt' ich wieder.

*************X*************

An Chloe.

Frey nur für dich zu leben
Chloe, dieses wünscht' ich mir!
Hätt' ich Cronen zu vergeben,
Eine Crone gäb ich dir!
Du verwunderst dich darüber,
Nimmst es nur für einen Scherz,
Scheinst zu sagen: gieb mir lieber
Dein getreues Herz!

Gut! da hast du es, geschwinde
Nimm es, nimm es, Schäferin.
Dich besinnen wäre Sünde
Nimm es, aber hurtig hin!

Welch ein Herz ist zu gewinnen!
Liebe Chloe, nimm es doch!
Oder, wilst du dich besinnen?
Gut, ich hab, es noch!

Der erste Kuß.

Um meinen ersten Kuß kam ich,
Gewiß, ich weiß nicht, wie?
Amint hat ihn, das tröstet mich,
Allein in seinen Wald gieng ich,
Ein wenig doch zu früh!

Daß er darinn gewesen ist,
Das kam von ohngefehr!
Sein Herz ist ohne Trug und List,
Und dann = = kein Mensch auf Erden ist,
Verschwiegener, als er!

In der Heilmannischen Buchhandlung zu Biel in der Schweitz, findet man folgende deutsche Sammlungen:

Des Freyherrn Joh. Friedr. von Cronegks sämtliche Schriften; nebst dem Brustbild und Lebenslauf des Autors. Neue sehr schöne Ausgabe. 2. Theile. 8vo 1765. fl. 2.

Freuden, 8vo 1767; sehr schöne Ausgabe, auf holländischem Postpapier, mit neuen Lettern und weißen Zwischenlinien. 40. kr.

Auf Schreibpapier 30. kr.

C. F. Gellert, Sammlung seiner sämtlichen Schriften. Groß 8vo 4. Theile 1764. fl. 3.

Von Gerstenberg, Tändeleyen. Neue, sehr schöne, vermehrt und verbesserte Ausgabe, 8vo 1765. 12. kr.

F. W. Gleims sämtliche Schriften, 8vo 4. Theile 1767. fl. 2.

J. H. G. von Justi scherzhafte und satyrische Schriften, groß 8vo 1767. fl. 3.

Ew. von Kleist sämtliche Werke; 8vo 1765. nebst dem Portrait und Lebenslauf des Autors. fl. 1.

M. G.

M. G. Lichtwers Fabeln, in vier Büchern, mit Kupfern; von dem Verfasser selbst verbessert herausgegeben, 8vo 1765. 42. kr.

Moses Mendels Sohn, Phaedon, oder über die Unsterblichkeit der Seele, 12mo, mit neuen Lettern und weissen Zwischenlinien, auf Schreibpapier gedruckt; mit desselben Zweifel, und Orakel über die Bestimmung des Menschen vermehrt 1767. 50. kr.

G. W. Rabners Satyren. Neueste Auflage; mit einigen Briefen der Hrn. Rabener und Gellert vermehrt, groß 8vo 4. Theile 1764. fl. 3.

Das Ungewitter. Ein Gemälde, 8vo 1765. 4. kr.

W. F. Zachariä sämtliche poetische Schriften, 8vo 9. Theile, 1767. mit Titel-Kupfern und vielen Vignetten. fl. 4.

= = = Cortes, ein Heldengedicht, 8vo, erster Theil 1767. 48. kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Sämmtliche Schriften, des Herrn F. W. Gleim

Bd.: 4

(1767)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3/31(3/4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940067-5